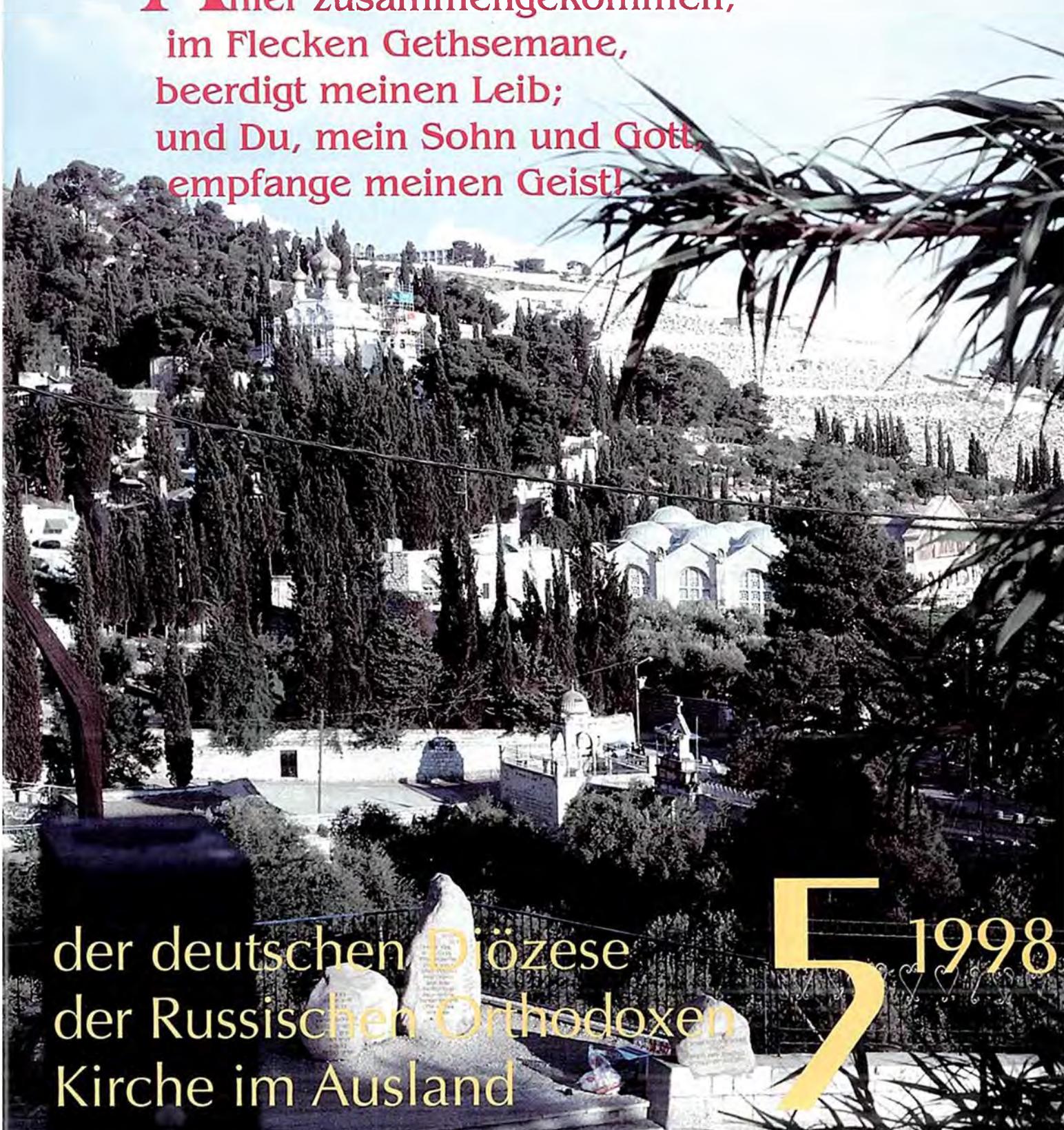


Der Bote

Apostel, von den Enden der Erde
hier zusammengekommen,
im Flecken Gethsemane,
beerdigt meinen Leib;
und Du, mein Sohn und Gott,
empfange meinen Geist!



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

5 1998



Gethsemane: Gläubige folgen dem Graltuch der Allerheiligsten Gottesgebärerin zu ihrem Grab.
Unten: Grab der Allerheiligsten Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria. S. Pilgerfahrt ins Hl. Land



Erzbischof Johannes von Shanghai und San Francisco

Die Sünde des Zarenmordes

Nach dem Tod Sauls, der während der Schlacht mit den Philistern in sein Schwert stürzte, kam nur einer von den Amalekitern angerannt, um darüber David, der damals von Saul verfolgt wurde, zu benachrichtigen. Dieser Amalekiter dachte, daß David sich sehr über die Kunde freuen würde, und beschloß, sich gar noch als Mörder Sauls auszugeben, in der Hoffnung, seine Belohnung würde dadurch noch größer ausfallen.

Als David jedoch die von dem Amalekiter ausgedachte Geschichte hörte, der berichtete, wie er auf die Bitte des verwundeten Sauls ihm noch den Todesstoß gab, ergriff David seine Kleider und zerriß sie, und alle seine Leute taten ihm nach. Sie trauerten und weinten und fasteten bis zum Abend. Da sprach David zu dem jungen Mann, der ihm die Meldung brachte: "Woher bist du?" Dieser antwortete: "Ich bin der Sohn eines zugewanderten Amalekiters". Da sprach David zu ihm: "Wie? Du hast dich nicht gescheut, Hand anzulegen, um den Gesalbten des Herrn umzubringen?". Dann befahl David einem seiner Knechte, ihn zu töten. Dabei sprach er: "Dein Blut über dein Haupt! Dein eigener Mund klagt dich an, du sagtest: Ich habe den Gesalbten des Herrn getötet" (2. Sam. 1,1-16).

So wurde ein Fremdstämmiger hingerichtet, der sich für den Mörder Sauls ausgab. Er fiel einer grausamen Bestrafung anheim, obwohl Saul viel Übel angerichtet hatte, weshalb der Herr von seiner Seite gewichen war, und er zum Verfolger des unschuldigen Davids wurde.

Aus den Worten Davids wird ersichtlich, daß er an der Wahrhaftigkeit der Erzählung des Amalekiters zweifelte und nicht überzeugt war, daß gerade dieser der Mörder Sauls war. Dennoch übergab er ihm dem Tode, denn er erachtete allein schon die Tat, daß jener sich als "Königsmörder" bezeichnete und sich noch jener Tat rühmte, als den Tod verdienend.

Um wieviel Mal sündenschwerer ist da der Mord an einem Orthodoxen, von Gott Gesalbten, wieviel schwerer muß die Strafe auf den Mördern von Zar Nikolaj II. und seiner Familie lasten?

Im Gegensatz zu Saul, der von Gott abfiel und dafür von ihm verlassen wurde, erscheint Zar Nikolaj II. als ein Vorbild von Gottesfürchtigkeit und völliger Ergebenheit in den Willen Gottes.

Zar Nikolaj II., der nicht die alttestamentliche Ausgießung von Salböl über sein Haupt, sondern das gnadenerfüllte "Siegel des Heiligen Geistes" im Sakrament der Myronsalbung empfangen hatte, blieb bis zum Ende seines Lebens seiner hohen Beauftragung treu und war sich seiner Verantwortung vor Gott bewußt.

Der Kaiser Nikolaj II. gab sich bei jedem Schritt Rechenschaft vor seinem Gewissen, immerdar "ging er vor Gott dem Herrn einher". In den Tagen seines irdischen Wohlergehens war er nicht nur dem Namen nach, sondern in der Tat "allerhöchst gottesfürchtig". Und in den Tagen seiner Heimsuchung erwies er Langmut und Geduld, die derjenigen des gerechten, gottergebenen Hiobs nicht nachstand.

Gegen solch einen Zaren erhoben die Verbrecher ihre Hand, und überdies zu einer Zeit, als er durch die erlittenen Prüfungen bereits geläutert war, wie Gold im Schmelztiegel, und im vollen Sinne dieses Wortes ein schuldloser Leidensdulder geworden war.

Das Verbrechen gegen Zar Nikolaj II. wird noch schrecklicher und sündenbeladener, weil zusammen mit ihm seine ganze Familie umgebracht wurde, völlig unschuldige Kinder! Solche Verbrechen bleiben nicht ungestraft. Sie schreien zum Himmel und führen den Zorn Gottes auf die Erde herab.

Wenn der Angehörige eines anderen Stammes, der vermeintliche Mörder Sauls, dem Tode anheimfiel, so leidet nun für den Mord an dem schutzlosen Zaren-Leidensdulder und seiner Familie das ganze russische Volk, welches die fürchterliche Untat zuließ und schwieg, als der Zar der Erniedrigung und Freiheitsberaubung ausgesetzt wurde.

Ein tiefes Bewußtwerden der Sündigkeit des Angeklagten und Reue vor dem Gedächtnis des Zaren-Märtyrers fordert die göttliche Gerechtigkeit von uns. Die Erinnerung an jene schuldlosen Fürsten, die Heiligen Boris und Gleb, rüttelte das Gewissen des russischen Volkes während der Zeit der feudalen Zwiste wach und ließ den Zorn jener Fürsten, welche sich in die Fehde gestürzt hatten, erkalten. Das Blut des hl. Großfürsten Igor führte eine seelische Umkehr in den Gemütern der Kiever hervor und vereinte Kiew und Černigov in der Hochachtung vor dem getöteten heiligen Fürsten.

Der hl. Andrej von Bogoljubov heilte durch sein Blut die Alleinherrschaft der Rus', die sich aber erst viel später nach seinem Märtyrerende behaupten konnte.

Die allrussische Verehrung des hl. Michael von Tver' heilte die durch den Kampf zwischen Moskau und Tver' verursachten Wunden am Leib Rußlands.

Die Verherrlichung des hl. Zarevič Dimitrij klärte das Bewußtsein der Russen, erweckte in ihnen moralische Kraft und führte nach schweren Erschütterungen zum Wiedererstehen Rußlands.

Auch der Zar-Märtyrer Nikolaj II. mit seiner leidensgeprüften Familie geht nun den Reigen jener Leidensdulder ein. Das ungeheuerliche Verbrechen, das hinsichtlich seiner begangen wurde, muß von der brennenden Verehrung seiner Person und der Verherrlichung seines Opfers wiedergutmacht werden.

Vor dem Erniedrigten, Verleumdeten und zu Tode Gemarterten muß sich ganz Rußland verneigen, so wie wie sich einstmals die Kiewer vor dem von ihnen gemarterten, ehrwürdigen Fürsten Igor verneigten, wie die Leute von Vladimir und Suzdal sich vor dem getöteten Großfürsten Andrej Bogoljubov beugten!

Dann wird der Zar und Leidensdulder Kühnheit vor Gott besitzen, und sein Gebet wird die russische Erde vor dem ihr zugefügten Unheil erretten. Dann werden der Zar-Märtyrer und seine Mitdulder neue himmlische Verteidiger des Heiligen Rußlands werden.

Das unschuldig vergossene Blut wird Rußland wiedergebären und es mit neuem Ruhm erfüllen.■

Baronin Sophie Buxhoevenden

“Das Leben und die Tragödie von Alexandra Feodorovna,

Zarin von Rußland”, Kapitel 30: Tobolsk, August 1917 bis April 1918 Anfang Bote 3/1998

Jekaterinburg, April bis Juli 1918

Das Haus in Jekaterinburg war viel kleiner als das in Tobolsk. Es hatte einem wohlhabenden Ingenieur namens Ipatiev gehört und war von dem Sowjet der Stadt beschlagnahmt worden. Zwei Tage, ehe die kaiserliche Familie ankam, wurde es eiligst etwas in Ordnung gebracht und von einem hohen Lattenzaun umgeben, so daß nur die oberen Fensterscheiben von der Straße aus sichtbar waren. Der Gruppe wurden drei Zimmer zur Verfügung gestellt: ein Schlafzimmer, das vom Zar, der Zarin und ihrer Tochter bezogen wurde, ein Wohnzimmer, wo Dr. Botkin und die Diener bei Nacht schliefen, und ein Zimmer als Ankleide für den Zaren, wo das Kammerfräulein Anna Demidova auf einem Feldbett schlief. Den Rest des Hauses besetzten die Kommissare und die Wache. Die Möbel waren diejenigen der früheren Eigentümer. Die kaiserliche Familie wußte überhaupt nicht, wo sie eigentlich war, weil von den Fenstern aus nichts sichtbar war als das vergoldete Kreuz auf dem Glockenturm einer Kirche gegenüber. Es gab einen kleinen zu dem Haus gehörenden Garten, den sie später zu bestimmten Stunden benutzen durften. Sie konnten nicht wie in Tobolsk frei aus und eingehen. Alle Dinge, die sie mitgebracht hatten, wurden gründlich durchsucht. Die Männer entwanden der Zarin sogar ihre graue velourslederne Handtasche, obwohl sie nur ihre Herztröpfchen, ihr Taschentuch und Riechpulver darin hatte. Das war das einzige Mal, daß der Zar ärgerlich wurde. Die Unverschämtheit seiner Frau gegenüber erregte ihn ziemlich, und er fuhr den Kommissar an, daß sie bis dahin wenigstens mit normaler Höflichkeit behandelt worden wären. Der Mann entgegnete grob, daß sie jetzt die Herren seien und tun könnten, wie ihnen beliebt, und war so aggressiv, daß die Zarin ihren Gatten aus Furcht vor noch mehr Ärger beschwichtigen mußte. Der Kammerdiener Čemodurov erzählte mir, daß die Kommissare immer so grob mit ihnen umgingen.

(Einzelheiten über das Leben in Jekaterinburg erfuhr ich von diesem Kammerdiener, der inzwischen verstorben ist.)

Das Mittagessen wurde den Majestäten von einer sowjetischen Speiseküche gebracht. Es war

so derbe Nahrung, daß die Zarin sie kaum anrühren konnte. Das Mittagessen kam sehr unregelmäßig, wenn es der Wache eben einfiel, und verzögerte sich manchmal bis drei oder vier Uhr nachmittags. Oft bekamen sie keinen Tee zum Frühstück, da die Soldaten alles heiße Wasser verbrauchten. Das Abendessen bestand aus den von der Dienerin aufgewärmten Resten des Mittagsmahles. Die Diener mußten auf Befehl des Kommissars mit der kaiserlichen Familie zu Tisch sitzen. Zuerst weigerten sie sich aus Respekt vor ihrem Herren und taten es dann erst auf den ausdrücklichen Befehl des Kaisers. Es gab weder Tischdecken noch Servietten und nur fünf Gabeln für sieben Personen. Dr. Botkin ersuchte erfolglos um besseres Essen und etwas Komfort für die Zarin, und seine Appelle stießen auf taube Ohren. Nicht nur bedienten sich der Kommissar und die Wache an den Speisen, ehe sie überhaupt den kaiserlichen Tisch erreichten, sondern oft stürzte noch einer während des Mahles herein und den Zaren beiseitestößend, pickte er sich mit seiner Gabel irgend etwas mit der Bemerkung, sie hätten nun genug gegessen, von seinem Teller heraus. Die kaiserliche Familie mußte um 8.15 Uhr, wenn der neue Kommissar zur “Inspektion” hereinkam, angezogen sein. Er war ein besoffener Arbeiter von einer der Fabriken bei der Stadt namens Avdeev, ein widerwärtiger und völlig rücksichtloser Typ. Die acht Schützen, die mit Jakovlevs Männern aus Tobolsk gekommen waren, wurden einige Tage im Keller des Ipatiev Hauses eingesperrt und dann mit ihrem Offizier Matveev nach Tobolsk zurückgeschickt. Die jetzigen Wachen waren Männer aus den Syssert und Zlokazov Fabriken. Die Leute der Außenwache wurden oft gewechselt. Die Innenwachen wurden eigens aus den militärgeschicktesten Bolschewikenkreisen ausgesucht, und sie ersparten dem Zar und der Zarin kein Ärgernis und keine Quälerei. Die Türen zwischen den Zimmern waren aus den Angeln gehoben worden, so daß sie alle Zimmer auf einen Blick sehen konnten, wenn sie hereinkamen. Und sie erschienen jeden Augenblick ohne Ankündigung. Ein Wachposten wurde an der Tür des Badezimmers aufgestellt, der der Zarin und ihrer Tochter bei jedem Schritt folgte. Die Bemerkungen waren grob

und ekelhaft, aber Dr. Botkins Klagen an den Kommissar wurden alle ignoriert.

Das wenige Geld, das sie mit sich gebracht hatten, wurde ihnen abgenommen, so daß sie überhaupt keine notwendigen Dinge bekommen konnten. Die einzigen großen Tage für die Zarin waren die seltenen Fälle, wenn sie eine kleine Nachricht von ihren Kindern aus Tobolsk erhielt. Die Karwoche kam, aber kein Gottesdienst wurde gestattet. Sie baten um Fastenspeise, aber konnten nur ein wenig Breisuppe für die Zarin erhalten. Am Gründonnerstag stellten sie all ihre Ikonen auf einen Tisch im Wohnzimmer und zur Zeit des Abendgottesdienstes lasen der Zar und Dr. Botkin das Evangelium für diesen Tag. Sogar jetzt noch schien es, daß die Zarin nicht alle Hoffnung verloren hatte: Wenn ihre Kinder wieder mit ihnen sein würden, dann würden sie irgendwo andershin gebracht und alles würde besser werden.

Die Kinder führten indessen ein entsetzlich besorgtes Leben in Tobolsk. Die zurückgekehrten Soldaten erzählten ihnen, wie der Zar in Jekaterinburg behandelt wurde, und für die Zukunft schaute alles sehr schwarz aus. Alexej Nikolaevičs Zustand besserte sich nur langsam. Er hatte immer noch hohes Fieber und war wegen des Blutverlustes sehr schwach und konnte nicht einmal aufrecht im Bett sitzen. Oberst Kobylnskij und seine Leute wurden am 14. Mai von einer gemischten Garde aus Letten und Matrosen ersetzt. Die Neuankömmlinge waren viel strenger als ihre Vorgänger, die mit den Kindern nach dem Weggang ihrer Eltern recht sympathisch umgingen. Der Heizer Chochriakov war dem Namen nach der Chef, aber es war offensichtlich, daß Rodionov, der Kobylnskij nun ersetzte, der maßgebende Mann war. Er kannte kein Erbarmen, sondern

schien im Gegenteil noch Freude daran zu haben, jene, die unter seiner Fuchtel standen, zu quälen und zu demütigen. Er startete das System der täglichen Namensappelle. Die Großfürstinnen mußten sich im Wohnzimmer einfinden und auf seine Fragen antworten: "Bist Du Olga Nikolaevna? Tatjana Nikolaevna, usw?" Dann fügte er verächtlich hinzu, daß sie so viele Leute seien, daß er sich nicht an alle Namen oder Gesichter erinnern könne! Wachposten wurden im Haus plaziert. Alle Türen mußten offenstehen. Die Diener durften nicht hinausgehen. Nagornij brachte einmal dem Sohn des Doktors einen Bund Radieschen mit einigen vom Zarevič geschriebenen Zeilen. Der Mann wurde durchsucht, und nur mit größter Mühe konnte General Tatiščev Rodionov davon abbringen, den armen Nagornij vor ein Militärgericht zu stellen.

Zu Ostern wurde einem Priester und vier Nonnen erlaubt, für die Ostergottesdienste zu kommen, und Großfürstin Olga gab dem Haushalt die von der Zarin gefertigten Geschenke. Die Bewohner der Stadt sandten den jungen Leuten Nahrungsmittel-päckchen, und ihr Ostertisch war mit Pascha und Osterküchen beladen.

Olga Nikolaevna war in einem Zustand großer Besorgnis. Sie sehnte sich, bei ihren Eltern zu sein, um deren Schicksal sie zitterte, andererseits fürchtete sie sich vor der Reise wegen ihres Bruders, erstens wegen seiner Gesundheit und dann aus Bange, was die Veränderung bringen würde. Aber die Entscheidung hatte nicht sie zu treffen. Der Fluß war zu jener Zeit fast eisfrei, und die Kommissare schienen es eilig zu haben, die Kinder wegzubringen, obwohl Dr. Derevenko sagte, es sei noch außerhalb jeder Frage, den Zarevič reisen zu lassen. Am 16. Mai hatte Alexej Nikolaevič kein Fieber und fühlte sich besser. Er bat die Großfürstin Tatjana, ihn ein wenig im Lehnsstuhl sitzen zu lassen. Sie gab nach. Bis dahin hatte man es ihm nicht erlaubt, denn der Kommissar sagte, wenn er einige Stunden

Jekaterinburg

Das Ipatiev-Haus, in dem die Zarenfamilie ermordet wurde.



aufstehen könne, dann könnte er am nächsten Tag auch fahren, während der Doktor der Ansicht war, daß er für die weite Reise noch zu schwach war. Aber sie hatten Pech, und der Kommissar, der sonst nie um diese Zeit hereinkam, erschien gerade, als Alexej Nikolaevič sich in seinen Sessel gesetzt hatte, und kündigte sofort an, daß alle am nächsten Morgen starten würden. Dr. Derevenko gelang es, die Abreise bis 20. Mai zu verschieben, aber auch dann war der Knabe noch äußerst schwach und nicht reisefähig, weil er ja seit dem 12. April im Bett gelegen war. Die Rus war gerade mit einigen deutschen Kriegsgefangenen angekommen, so konnte sie für die Fahrt nach Tjumen verwendet werden. General Tatiščev, Gräfin Hendrikov, Frl. Schneider, Dr. Derevenko, M. Gilliard, Mr. Gibbes und ich selbst mit 13 Dienern und der Kinderfrau des Zarevič, A.A. Tegleva, bildeten die Reisepartie. Ich hatte von Jakovlev die Erlaubnis, mich dem übrigen Haushalt anzuschließen, aber Rodionov hatte mir unter dem Vorwand von Platzmangel nicht gestattet, mit ihnen in dem Haus zu wohnen, und so traf ich erst auf der Rus mit den anderen zusammen. Rodionov, Chochriakov und ihre Leute bildeten unsere Bewachmannschaft. Ehe sie abfuhren, plünderten sie noch gründlich das Gouverneurshaus und das Kornilov Haus. Alles, egal ob es nun der kaiserlichen Familie gehörte oder nicht, sogar bis zu der Kutsche und dem Pferd, das der Erzbischof geliehen hatte, um die Kinder zum Landesteg zu bringen, wurde weggenommen. All diese Dinge, ebenso wie die meisten der persönlichen Besitzstücke der kaiserlichen Familie, teilten sich die Männer in Jekaterinburg als "Beute", und einiges wurde, wie ich selber sah, zu dem Sowjet gebracht. Die Großfürstinnen durften die Türen ihrer Kabinen nicht schließen. Wachen wurden überall aufgestellt, sogar innerhalb der Ankleidezimmer, von wo wir sie nur mit Mühe hinausbeförderten. Wenn wir auf Deck waren, dann saß immer ein Wachposten am Rand unserer Bänke, und wir wurden gezwungen, sehr laut auf Russisch zu reden, damit dieser unserer Konversation folgen konnte. Es war schönes Wetter, so daß der Zarevič tagsüber in einem Rollstuhl sitzen konnte. Nachts schloß Rodionov ihn in seiner Kabine ein, sehr zum Ärger von Nagornij, der ständig heftige Auseinandersetzungen mit Rodionov hatte. Als das Schiff die Landebrücke verließ, feuerten die Männer aus irgendeinem Grund Salven mit ihren Maschinengewehren ab, aber Chochriakov, der etwas weniger rücksichtlos als Rodionov war, kam zu dem kranken Knaben und sagte ihm, er solle keine Angst haben. In Tjumen, wo die Partie am nächsten Tag ankam, gab es Verzögerung, weil der örtliche Sowjet gleich alle verhaften wollte. Nach viel Verhandlungen wurde irgendwie ein Zug zusammengestellt, in den wir am 22. Mai verfrachtet wurden. Inzwischen hatte sich die Nachricht, daß die Zarenkinder in der Stadt waren, verbreitet und eine Menge Leute versam-

melt. Einige Damen warfen den Kindern Blumen zu, wurden aber grob von den Soldaten zurückgestoßen. Ein Zweiterklasse-Abteil mit Liegemöglichkeit wurde für den Zarevič und seine Schwestern, General Tatiščev, Gräfin Hendrikov, Frl. Schneider, Dr. Derevenko, eine Magd und Nagornij bereitgestellt. Jeder wurde einzeln von bewaffneten Soldaten hineingebracht. Die Tutoren wurden mit den Dienern in einem Vierteklasse-Wagon, der ohne Verbindung zu unserem war, untergebracht. Zum Glück kam im letzten Augenblick noch der Page der Zarin, Wolkov, angerannt und gab uns eine Flasche Milch und etwas kaltes Kalbfleisch, sonst hätten die Reisenden für zwei Tage überhaupt keine Nahrung gehabt. Die Milch war wie ein Geschenk des Himmels für den kleinen Zarevič, und die anderen nahmen nichts davon, so daß er sie ganz trinken konnte. Der Wagon war unsäglich schmutzig. Keine Worte können dies beschreiben, und die Soldaten taten absichtlich noch alles, um ihn noch unmöglich zu machen und johlten über unseren Ekel. Hier mußten wieder alle Türen offen bleiben, und Wachposten standen innerhalb der Wagons. Wir konnten nur kurze, unbedeutende Bemerkungen austauschen. Der Zarevič vermißte M. Gilliard sehr. Er fühlte sich krank, und es war schwer, ihn von der deprimierenden Umgebung abzulenken. Er empfand die Demütigungen, die uns angetan wurde, intensiv, und die Großfürstin Tatjana und ich konnten ihn nur zufriedenstellen, indem wir den ganzen Tag Kartenrunden mit ihm spielten. Schließlich erreichten wir am Abend des 23. Mai Jekaterinburg. Wir durften den Zug jedoch nicht sofort verlassen. Mitglieder des örtlichen Sowjets mußten kommen und die Lage mit den Kommissaren besprechen, und erst am nächsten Morgen, zwischen acht und neun Uhr, wurden die Zarenkinder weggebracht. Einige ungestaltete Kommissare und Soldaten kamen, eine Reihe von izvoščik (Kutschen) wurden aufgezogen, und die Großfürstinnen wurden von bewaffneten Soldaten aus dem Eisenbahnwagon geführt. In häßlichem Ton wurden sie aufgefordert, ihr eigenes Gepäck zu tragen und mußten alleine mit schweren Säcken und den drei Hunden, die sie mit sich führten, kämpfen. Nagornij, der ihnen zu Hilfe eilen wollte, wurde brutal zur Seite gestoßen. Der Zarevič wurde von Nagornij herausgetragen, und dann kam das Gefolge, einer um den anderen, heraus. Die Großfürstinnen und der Zarevič wurden von den Soldaten zu dem Ipatiev Haus zu ihren Eltern gebracht, während General Tatiščev, Gräfin Hendrikov und Frl. Schneider ins Gefängnis abgeführt wurden. Ich wurde einige Stunden in dem Zug gefangen gehalten und dann freigelassen. Ich ging zu den Tutoren und Dienern in den Vierteklasse-Wagon, wo wir noch elf Tage bleiben durften. Danach bekamen wir den Befehl, die Provinz Perm (von der Jekaterinburg die Hauptstadt ist) innerhalb von zwölf Stunden zu verlassen. Wir mußten uns fügen und sahen die Zarenfamilie niemals wieder.

Fast ein Monat war vergangen (vom 26. April bis 23. Mai), seit Eltern und Kinder getrennt waren. Die Kaiserin wußte, daß ihre Kinder Tobolsk verließen, dennoch war jener Mai Morgen, als sie hereinkamen, eine freudige Überraschung für sie. Die Freude, wieder zusammen zu sein, ließ sie für den Augenblick ihre elendliche Lage vergessen. Vier der Diener, die mit der zweiten Partie ankamen, wurden etwas später zu dem Haus gebracht. Diese waren der Koch Haritonov und sein Assistent Leonid Sednev, Nagornij und ein Mann namens Troup als Ersatz für den Kammerdiener der Kaiserin, Čemodurov, der erkrankt war und in das Gefängnishospital gelegt wurde. Der Kaiser bat darum, daß seine Gefolgschaft zu ihm kommen dürfe, besonders M. Gilliard, der für den Zarevič unentbehrlich war, aber diese Bitte wurde verweigert. Drei Zimmer waren dem Quartier hinzugefügt worden. Eines war für die Großfürstinnen, ein anderes wurde als Speisezimmer genutzt und in dem dritten schlief die männliche Dienerschaft. Sie konnten auch die Küche und das Badezimmer benützen, aber dazu mußte Brennholz gesammelt werden, und nur selten geruhten die Männer, heißes Wasser zu machen. In der Tat war dies eine so seltene Gunst, daß die Kaiserin die "Badetage" in ihrem Tagebuch vermerkte. Das Haus war sehr feucht. Anfänglich gab es keine Betten für die neu Hinzugekommenen, so mußten die Großfürstinnen auf Teppichen auf dem Boden schlafen, während Großfürstin Maria das Bett im Zimmer ihrer Eltern ihrem Bruder abtrat. Schließlich wurden dann die Feldbetten aus dem Zug gebracht. Das übrige Gepäck wurde jedoch zu dem Sowjet transportiert, und das meiste davon nie mehr wiedergesehen. Einige Kisten wurden in das Ipatiev Haus gebracht, aber auf den Speicher gestellt, wo die Gefangenen sie nicht erreichen konnten, und wurden schließlich von den Soldaten geplündert. Am Abend nach seiner Ankunft rutschte Alexej Nikolaevič, als er aus dem Bett stieg und verletzte sich das Knie. Dr. Derevenko wurde gerufen, aber der Kommissar Avdeev erlaubte ihm nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er kein Wort mit der Zarenfamilie wechseln durfte außer in ärztlicher Sache, das Haus zu betreten und unter Drohung, daß er bei Übertretung dieser Regel seinen Patienten nicht mehr aufsuchen dürfe. Ärzte genossen immer eine Sonderstellung, sogar unter dem Sowjetregime, und Dr. Derevenko konnte sich frei in der Stadt bewegen. Er hielt natürlich sein Versprechen und verursachte deshalb der Zarin einen großen Schock. Sie wußte nicht, unter welchen Bedingungen er hereingelassen wurde, und fragte ihn besorgt, wo denn die Damen geblieben seien. Die Kinder warteten den ganzen Tag, daß wir zu ihnen kommen würden, wie es die ganze Reise über gewesen war. Dr. Derevenko machte eine abwehrende Handbewegung. Die Zarin schloß daraus, daß wir verurteilt wurden, und brach in einen Strom von Tränen aus. Das war ein zusätzlicher Kummer für sie, und ich weiß nicht, ob sie je erfuhr, daß wir

noch am Leben waren. Gräfin Hendrikov und Fr. Schneider zahlten in der Tat später für ihre Treue mit dem Leben.

Alexej Nikolaevič genas nur langsam. Sein Fall verursachte eine Haemorrhagie im Knie, die ihn so schwächte, daß er wochenlang im Bett lag. Ein Priester, der Ende Mai kommen und die Liturgie halten durfte, sagte, daß er damals so dünn war, daß er fast durchscheinend schien. Derselbe Priester erzählte Anfang Juli, daß er zwar etwas kräftiger ausgehe, aber noch im Rollstuhl sitze. Die dürftige Nahrung gab ihm natürlich wenig Chance auf Genesung. Später brachten die Nonnen eines Klosters bei Jekaterinburg täglich etwas Milch und Eier für ihn, aber was die Gefangenen davon tatsächlich erreichte, ist nicht bekannt, denn die Zarin erwähnte in ihren Tagebüchern, wie schwierig es war, Essen für ihn zu bekommen. Avdeev, der Kommandant, war vernünftigen Argumenten nur zugänglich, wenn er nicht betrunken war. Sokolov, der Richter, der später die Untersuchung durchführte, sagte, alle Zeugen hätten erklärt, daß es ihm Spaß gemacht hätte, die bescheidenen Bitten der Zarenfamilie noch abzuschlagen. Nachdem die Kinder angekommen waren, wurde ein zweiter Palisadenzaun um das Gebäude hinzugefügt. Später wurden auch noch die Fensterscheiben angestrichen, so daß der Himmel nur durch die obersten Scheiben gesehen werden konnte. Die Gefangenen bekamen weder Zeitungen noch Briefe. Dr. Derevenko durfte anfänglich seinen Patienten noch regelmäßig sehen, aber die Besuche wurden dann immer seltener. Immer war ein Kommissar neben ihm, um zu verhindern, daß er mit irgend jemand im Haus eine Bemerkung wechselte. Der treue Nagornij, der sich immer um den Zarevič gekümmert hatte, wurde bald verhaftet, ebenso wie der zweite Diener, Sednev. Beide wurden ins Gefängnis gesteckt, wo sie erschossen wurden.

Als Alexej Nikolaevič sich ein wenig erholt hatte, mußte er getragen werden, weil sein Knie steif geworden war, und Dr. Derevenko durfte es nicht elektrisch behandeln. Das war eine jener Bitten, die völlig grundlos verweigert wurden. Großfürstin Anastasia wollte aus einer der Kisten auf dem Speicher ein zweites Paar Schuhe haben, bekam aber zur Antwort, daß die, die sie trug, für den Rest ihres Lebens ausreichen würden.

Das war noch in der Zeit von Avdeevs Kommandatur. Unter dem Vorwand, daß er seitens der Soldaten einige Mißgriffe zugelassen hätte (die Zarin meint in ihren Tagebüchern, es sei gewesen, weil er zuließ, daß ihre persönlichen Sachen gestohlen wurden), wurde er Anfang Juli von einem Juden namens Jurovskij, einem wahren Geist des Bösen, ersetzt. Wenn Avdeevs Regime hart war, dann war das von Jurovskij brutal. Seine erste Tat war, daß er den Gefangenen befahl, all ihren Schmuck abzugeben. Alles Gold, das sie hatten, sogar die Kette, an der einige kleine Ikonen über dem Bett des Zarevič aufgehängt waren, wurden schon zu Avdeevs Zeiten

weggenommen. Bald nach ihrer Ankunft hatte Dr. Botkin Erlaubnis bekommen, daß sie eine Stunde in dem kleinen Garten weilen konnten. Im Hochsommer, Ende Juni, wurde dies auf eineinhalb Stunden erhöht. Aber er bekam nie Erlaubnis für den kranken Jungen oder die Zarin, auf der Veranda zu sitzen, die außerhalb ihrer Zimmer verlief, obwohl diese von der Straße durch den doppelten Palisadenzaun abgeschottet war und nicht nur außen Wachposten waren, sondern zwei Soldaten mit Maschinengewehren auf dem Balkon selbst positioniert waren. Die Hitze in Jekaterinburg ist im Juni und Juli fast tropisch, und mit größter Mühe nur wurde erlaubt, daß nachts ein Fenster geöffnet werden konnte.

Die Sowjets waren natürlich entsetzt bei dem Gedanken, daß ihre Gefangenen entkommen könnten. Leider war das aber ganz unmöglich, denn wer hätte ihnen dabei helfen sollen? Die Soldaten wurden immer pflichtvergessener. Die Zarin notiert in ihrem Tagebuch vom 10. Juli, daß sie ihnen einige Tage lang überhaupt kein Essen brachten, und daß die Familie von den mageren Vorräten (meist Makaroni), die der Koch im Mai von Tobolsk gebracht hatte, leben mußte. Am nächsten Tag erwähnte sie freudig einige Eier, welche die Nonnen "für das Baby (die Zarin nannte ihren Sohn immer noch so) gebracht hatten, gerade genug, um seine Suppe für sechs Tage zu ergänzen."

Die Großfürstinnen halfen Demidova bei der Hausarbeit. Sie wuschen und bügeln die Wäsche, spülten das Geschirr und wechselten sich ab, ihren Bruder zu unterhalten und ihm vorzulesen. Es scheint, daß sie sich auch am Kochen beteiligten, und einmal halfen sie auch beim Brotbacken, wahrscheinlich mit etwas von den Nonnen gebrachtem Mehl. Manchmal scheinen die Wachen den Großfürstinnen geboten zu haben, zu ihrer Unterhaltung Klavier zu spielen. Das Wachpostenzimmer war dem Wohnzimmer so nahe, daß die Männer bei den offenen Türen die Musik gut von ihrem Quartier aus hören konnten.

Die Kaiserin machte die ganze Zeit über einen physisch leidenden Eindruck, und lag voll angezogen den größten Teil des Tages auf ihrem Bett. Der Kaiser war im Juli krank und lag einige Tage mit Fieber und Nierenbeschwerden im Bett. Diese Erkrankungen verursachten große Komplikationen, weil alle so eng beieinander lebten und es so schwierig war, Arznei und die passende Nahrung zu bekommen. Trotzdem hörte man nie ein Wort der Klage. In ihren Tagebüchern erwähnt die Zarin diese täglichen Geschehnisse ohne jeden Kommentar. Sie spricht dagegen von dem Segen, am 24. Mai zum ersten Mal wieder einen Gottesdienst erlebt zu haben. Bereits zu Ostern hatten sie darum gebeten, aber es war ihnen verweigert worden. Ein Priester aus einer Nachbarkirche wurde von dem Kommandanten beordert und ihm ein Diakon zur Seite gestellt, aber sie durften der kaiserlichen Familie nicht zu nahe kommen. Die Großfürstinnen sangen die Antworten.

Am 14. Juli wurde wieder ein Gottesdienst erlaubt. Alle schauten traurig und niedergeschlagen aus, und dieses Mal sangen die Mädchen nicht. Jener Priester war der letzte verlässliche Zeuge, der die Zarenfamilie gesehen hatte.

In der letzten Woche scheinen sie die Schritte von immer mehr draußen vorbeimarschierenden Soldaten vernommen zu haben. Die Wachen waren sehr nervös und verdoppelten ihre Wachsamkeit. Tschechoslowakische Truppen rückten auf Jekaterinburg, aber wahrscheinlich hatte die kaiserliche Familie keine Ahnung davon. Die Stadt wurde kurz danach von den Tschechen eingenommen. Die Wachen sollen erzählt haben, daß sie bei ihren Wachrunden hörten, wie die Großfürstinnen traurige Kirchenlieder sangen. Die letzten Eintragungen in dem Tagebuch der Zarin geben den Eindruck der Traurigkeit wider, den der Priester empfand.

(Die Tagebücher wurden ursprünglich auf Englisch geschrieben, aber dann von Dr. Seraphim ins Deutsche übersetzt, der sie in seinem Buch, Die Tragödie der Zarenfamilie, veröffentlichte. Ich habe sie ins Englische zurückübersetzt.)

Ihre kurzen Notizen geben in ihrer knappen Darstellung der Tatsachen ein ergreifendes Bild jener letzten Tage. Am 28. Juni schrieb sie:

"Wir hörten, wie die Posten bei Nacht unterhalb unserer Fenster besonders aufmerksam und ständig Wache halten mußten, sie sind wieder sehr mißtrauisch geworden, seit unser Fenster offen ist, und erlauben uns nicht einmal, auf dem Fenstersims zu sitzen."

"4. Juli: Ein neuer Kommandant (der Jude Jurovskij). Alle inneren Wachen sind weg (wahrscheinlich hat jemand entdeckt, daß sie all unsere Sachen vom Speicher gestohlen haben). Der Kommandant und sein junger Assistent ließen uns allen Schmuck zeigen, den wir trugen, und der jüngere schrieb alles auf, und dann wurden die Schmuckstücke uns weggenommen. Warum? Für wie lange? Wohin? Sie ließen mir nur zwei Armreifen von Onkel Leopold (dem Herzog von Albany), die ich nicht abnehmen kann, und ließen jedem der Kinder die Armreifen, die wir ihnen schenkten, und die sie nicht mehr abstreifen können, ebenso den Verlobungsring von N, den dieser nicht vom Finger brachte. Sie nahmen auch unsere Schlüssel von den Kisten im Speicher, die sie uns noch gelassen hatten, aber versprachen, sie zurückzugeben. Sehr heiß, ich ging bald zu Bett, da ich schrecklich müde war und Herzbeschwerden hatte."

"5. Juli: Der Kommandant kam mit unserem Schmuck, versiegelte alle Schmuckstücke in unserer Gegenwart und ließ sie auf unserem Tisch liegen. Jeden Tag will er wiederkommen, um nachzuschauen, daß wir das Paket nicht geöffnet haben. Um 10.30 vormittags erschienen Arbeiter außen und befestigten Eisenstäbe vor unseren offenen Fenstern, sie haben wohl ständig Angst, wir könnten hinausklettern oder mit der Wache Kontakt aufnehmen."

So ganz von der Außenwelt abgeschnitten war der Zarin noch die volle Erkenntnis erspart, wie die Wolken sich über ihnen zusammengezogen hatten, und es war eine Gnade, daß sie keine Ahnung von der nahenden Tragödie hatte. Sie war aufrichtig in ihrem Glauben, daß alles zum besten war, und hat wohl bis zuletzt gehofft, daß die Kinder verschont werden würden:

"16. Juli: Jeden Tag kommt der Kommandant um 8 Uhr in unsere Zimmer. Plötzlich wurde Levka Sednev (der 15-jährige Küchenjunge) erklärt, daß er seinen Onkel besuchen könne und er war im Nu weg. Ich hätte gerne gewußt, ob das stimmt und ob wir den Jungen je wiedersehen werden? Spielte beizüglich mit N. 10.30 ins Bett, 15° Wärme."

Dies sind die letzten, jemals von der Zarin Alexandra Feodorovna geschriebenen Zeilen. Der Vorhang fiel über das Leben eines großen und edlen Charakters, einer Frau, deren Liebe für ihren Gatten und ihr Land und deren Vertrauen auf die Gnade Gottes größer waren als die Furcht vor dem Tod.

Man nimmt an, daß die dunkle Tragödie von Jekaterinburg drei Stunden später stattfand...

Wir bringen nun die Beschreibung der Ereignisse unmittelbar vor dem Untergang der Zarenfamilie sowie ihrer gräßlichen Ermordung, entnommen aus dem Buch "Briefe der Zarenfamilie aus der Gefangenschaft" Jordanville, 1974, S. 397-407

Drei Tage vor dem Mord, am Sonntag, den 1./14. Juli, beschloß Jurovskij auf Bitte des Zaren, im Haus eine *objedniza* (einen besonderen Gottesdienst statt der Liturgie) zelebrieren zu lassen. Dazu wurde der Erzpriester der Kathedrale von Jekaterinburg, V. Ioann Storožev und der Diakon Bujmirov geholt, welche bereits früher, am Sonntag, den 20. Mai/2. Juni, eine *objedniza* für die Zarenfamilie gehalten hatten. Sie bemerkten wohl den Wandel, der in dem Seelenzustand ihrer Majestäten und deren Erlauchtesten Kinder vorgegangen war. Wenn sie auch – wie Vater Ioann erzählte – nicht ausgesprochen "in niedergedrücktem Gemütszustand waren, so riefen sie doch den Eindruck hervor, ganz erschöpft zu sein". Erstens sang an diesem Tag niemand aus der Zarenfamilie während des Gottesdienstes. Sie beteten schweigend, als ob sie eine Ahnung hätten, daß dies ihr letztes kirchliches Gebet sein würde, und als ob ihnen offenbart wurde, daß es ein außergewöhnliches Gebet ist. Und tatsächlich geschah dort etwas Bemerkenswertes, dessen tiefer und geheimnisvoller Sinn erst dann verständlich wurde, als es bereits Vergangenheit geworden war. "Nach der Gottesdienstordnung der *objedniza*, – sagte V. Storožev in einem seiner Zeugnisse – ist es vorgeschrieben, an einer bestimmten Stelle das Gebet 'Mit den Heiligen laß ruhen...' vorzulesen. Irgendwie begann der Diakon diesmal das Gebet statt es zu lesen, zu singen, und auch ich, etwas verwirrt durch diese Abweichung von der Regel, stimmte ein, aber kaum hatten wir zu singen begonnen, da hörte ich,

wie die hinter mir stehenden Familienmitglieder der Romanov auf die Knie fielen..." (H. Sokolov, S. 147). So bereiteten sich die Kaiserlichen Gefangenen, ohne sich dessen bewußt zu sein, auf den Tod vor, indem sie das Geleit zum Begräbnis empfingen.

Am Morgen dieses Tages, des 1./14. Juli, kehrte Gološčekin aus Moskau zurück. Um 10 Uhr abends fand eine gemeinsame Sitzung des Vollzugs-Komitees der Kommunistischen Partei des Ural und des Kriegs-Revolutions-Rates statt, auf der gemäß Befehl von Sverdlov eine Verordnung über die Erschießung der Zarenfamilie verkündet wurde. Deren Text lautete:

"Auf Antrag des Kriegskommissars und des Vorsitzenden des Kriegs-Revolutions-Rates beschloß die Versammlung einstimmig, den ehemaligen Zaren Nikolaj Romanov und seine Familie, sowie die sich bei ihnen befindlichen Bediensteten, zu liquidieren. Weiterhin wurde beschlossen, die vorliegende Entscheidung vor dem 18. Juli 1918 zur Ausführung zu bringen, wobei die Verantwortung für die Ausführung dem Genossen Jurovskij J., Mitglied der Außerordentlichen Kommission, übertragen wird."

Selbst in diesen Tagen vor dem Tode verloren die kaiserlichen Häftlinge ihren Frohmut nicht. Am Montag, den 2./15. Juli, wurden vier Frauen in das Ipatiev Haus geschickt, um die Böden zu putzen. Eine von ihnen sagte dem Untersuchungsrichter aus: "Ich wusch persönlich die Böden fast aller Zim-

Das Ipatiev-Haus
Rückwand des Zimmers, in dem die Zarenfamilie ermordet wurde.



mer, die für die Zarenfamilie abgeteilt waren... Die Großfürstinnen halfen uns beim Putzen und beim Verrücken der Betten in ihrem Schlafräum und unterhielten sich dabei fröhlich".

Am Morgen des Dienstag, 3./16. Juli, verfügte Jurovskij, den minderjährigen Leonid Sednev, den Vetter des jungen Lakai I.D. Sednev, aus dem Ipatiev Haus wegzubringen und ihn in dem Wachlokal bei dem Nachbarhaus Popov unterzubringen. Das war die erste direkte Vorbereitung zu dem Mord.

An diesem letzten Tag ihres Lebens kamen der Zar, der Thronfolger Zarevič und alle Großfürstinnen zu ihrem üblichen Rundgang im Garten heraus und kehrten um 4 Uhr bei der Wachablösung ins Haus zurück. Danach kamen sie nicht mehr heraus. Die abendliche Ordnung des Tages wurde in nichts unterbrochen.

Etwa um sieben Uhr abends befahl Jurovskij dem Wachhauptmann Medvedev, der russischen Außenwache die Revolver abzunehmen. Sie hatten davon 12 Stück, alle vom Nagan-System. Als die Waffen auf seinen Tisch gebracht wurden, informierte Jurovskij Medvedev, daß in der Nacht die ganze Familie erschossen würde, und befahl ihm, um 10 Uhr die auf den äußeren Posten stehenden Wachen zu instruieren, daß sie sich nicht aufregen sollten, wenn sie Schüsse hören würden.

Nichts vermutend legte sich die Zarenfamilie schlafen. Kurz nach Mitternacht kam Jurovskij in ihr Zimmer, um alle aufzuwecken und unter dem Vorwand einer von der heranrückenden weißen Armee der Stadt drohenden Gefahr sagte er, er hätte Befehl, die Gefangenen an einen sicheren Ort zu bringen. Nach einiger Zeit, als alle sich angezogen und gewaschen hatten und zum Abmarsch bereit waren, kam Jurovskij in Begleitung von Nikulin und Medvedev zurück. Er befahl allen, ihm zu folgen und führte die kaiserlichen Gefangenen in das Erdgeschoß zu der Tür, die auf die Voznesenskij Gasse hinausgeht.

Voraus gingen Jurovskij und Nikulin, die eine Lampe in der Hand hielten, um die dunkle enge Treppe zu beleuchten. Hinter ihnen folgte der Zar. Er trug den Thronfolger Alexej Nikolaevič auf den Armen. Dessen Beinchen war mit einer dicken Binde umwickelt, und bei jedem Schritt stöhnte er leise. Hinter dem Zaren gingen die Zarin und die Großfürstinnen. Einige von ihnen hatten ein Kissen bei sich, während die Großfürstin Anastasia Nikolaevna ihr Lieblings-Hündchen "Jimmy" auf den Armen trug. Dann folgte der Leibarzt E.S. Botkin, das Zimmermädchen A.S. Demidova, welche zwei Kissen trug, der Lakai A.E. Trupp und der Koch N.M. Charitonov. Medvedev bildete den Schluß. Sie gingen die Treppe hinunter und durch das ganze Erdgeschoß bis zum Eckzimmer, welches den Vorraum zu der Ausgangstür auf die Straße bildete. Jurovskij drehte sich nach links um in das angrenzende, mittlere Zimmer, das sich gerade unter dem Schlafzimmer der Großfürstinnen befand, und erklärte, daß sie hier warten müßten, bis die Fahrzeuge bereit wären. Es

war ein leeres, kellerartiges Zimmer, von 5 1/3 auf 4 1/2 m. Rechts von der Tür sah man ein kleines Fenster auf Bodenebene, das zur Voznesenskij Gasse hinausging und von außen durch ein dickes Eisen-gitter gesichert war. Die Tür zu der dem Eingang gegenüberliegenden Ostwand war geschlossen. Alle standen mit dem Gesicht zum Vorraum gewandt, durch den sie gekommen waren.

Da der Thronfolger nicht stehen konnte und auch die Kaiserin sich nicht wohl fühlte, wurden auf Bitte des Kaisers drei Stühle gebracht. Der Kaiser ließ sich in die Mitte des Zimmers nieder und setzte den Thronfolger neben sich, ihn mit dem linken Arm umfangend. Dahinter und ein wenig seitlich von dem Thronfolger stand Dr. Botkin. Die Zarin setzte sich rechts vom Zaren, nahe des Fensters und einen Schritt rückwärts. Auf ihren Stuhl sowie auf den des Zaren wurde ein Kissen gelegt. Auf dieser Seite, aber noch näher zu der Wand mit dem Fenster, im Hintergrund des Zimmers stand die Großfürstin Anastasia Nikolaevna und noch etwas weiter in der Ecke an der Außenwand Anna Demidova. Hinter dem Stuhl des Zaren stand eine der älteren Großfürstinnen, wohl Tatjana Nikolaevna. Rechts von ihr, und sich an die hintere Wand lehnend standen die zwei anderen Großfürstinnen Olga Nikolaevna und Maria Nikolaevna. Neben ihnen, ein wenig nach vorne, war A. Trupp, der ein Plaid für den Thronfolger in der Hand hielt, und in der von der Tür aus hinteren linken Ecke der Koch Charitonov. Die erste Hälfte des Zimmers vom Eingang aus blieb frei. Alle waren ruhig, sie waren wohl schon an derartige nächtliche Aufregungen und häufige Verlegungen gewöhnt. Dazu schienen auch die Erklärungen von Jurovskij zu passen, und eine gewisse Verzögerung beim Verlassen des Hauses rief keinen Verdacht hervor.

Jurovskij kam nun herein, um die letzten Anordnungen zu treffen. Zu dieser Zeit waren schon alle elf Scharfrichter, welche in dieser Nacht die Zarenfamilie und ihre treuen Diener erschossen, in einem der Nachbarzimmer versammelt. Ihre Namen waren: Jankel Chaimovič, Jurovskij, Nikulin, Stepan Vaganov, Pavel Spiridonovič, Medvedev, und sieben Magyaren: Lajos Horvat, Anselm Fischer, Isidor Edelstern, Emil Fekete, Imre Nagy, Viktor Grinfeld und Andreas Vergasi.

Jeder von ihnen hatte einen mit sieben Patronen geladenen Revolver vom Typ Nagan. Jurovskij hatte außerdem einen Mauser, und zwei hatten Gewehre mit aufgesetzten Bajonetten. Jeder der Mörder konnte im voraus sein Opfer bestimmen. So wählte Horvat den Dr. Botkin aus. Dabei verbot Jurovskij streng den anderen, auf den Zaren und den Thronfolger zu schießen: Er wollte, oder er hatte Befehl, eigenhändig den Russisch Orthodoxen Zaren und Seinen Thronfolger umbringen.

Vor dem Fenster hörte man Lärm von einem Fahrzeugmotor. Der Motor eines Viertonnen-LKW Fiat, der bereit stand, um die Leichen abzu-



transportieren, wurde in Gang gesetzt. Unter dem Getöse eines auf vollen Touren laufenden Lastwagenmotors die Erschießungen vorzunehmen, war eine beliebte Methode bei den Tschechisten. Dieses Mittel fand auch hier Anwendung.

Es war 1.15 Uhr nachts nach der Normalzeit, oder 3 Uhr 15 Minuten nach der Sommerzeit, welche die Bolschewiken um zwei Stunden vorverschoben hatten, als Jurovski in Begleitung des ganzen Scharfrichterkommandos ins Zimmer zurückkehrte. Er ging direkt zum Zaren. Nikulin stand nahe am

Fenster, der Zarin gegenüber. An der anderen Seite, Dr. Botkin zugewandt, befand sich Horvat. Die anderen standen an beiden Seiten der Tür. Medvedev blieb auf der Schwelle.

Zum Zaren gehend sprach Jurovskij einige Worte und informierte ihn über die bevorstehende Erschießung. Es war dermaßen unerwartet, daß der Zar offensichtlich nicht sofort den Sinn des Gesagten begriff. Er erhob sich ein wenig vom Stuhl und fragte ganz verblüfft: "Was? Was?" Die Zarin und eine der Großfürstinnen konnten sich gerade noch bekreuzigen. In diesem Augenblick erhob Jurovskij den Revolver und schoß einige Male aus nächster Nähe auf den Kaiser und dann auf den Thronfolger. Fast gleichzeitig begannen auch die anderen zu schießen. Die Großfürstinnen, die in der zweiten Reihe standen, sahen, wie ihre Eltern fielen und begannen vor Schreck zu schreien. Es war ihnen bestimmt, sie um einige schreckliche Augenblicke zu überleben. Die Erschossenen fielen, einer um den anderen. In zwei-drei Minuten wurden um die siebzig Schüsse abgegeben. Für die meisten der Märtyrer war der Tod fast augenblicklich. Der Thronfolger stöhnte schwach. Jurovskij machte ihm mit zwei Kopfschüssen das Ende. Die Großfürstin Anastasia Nikolajewna erwies sich als nur

verwundet. Sie wurde bestialisch mit Bajonetten und Gewehrkolben vollends getötet. Anna Demidova, die sich mit den Kissen vor den Kugeln zu schützen suchte, rannte an der hinteren Wand von einer Seite zur anderen, bis sie schließlich unter den Bajonettschlägen fiel. Auf einige der Opfer schossen und stocherten sie weiter ein, bis alle erledigt waren; dann verstummte alles.

Durch den bläulichen Rauch, der das Zimmer von den vielen Schüssen füllte, und bei der schwachen Beleuchtung nur einer elektrischen Birne, bot



Jekaterinburg
Gedenkplatte, an der Stelle wo der Märtyrerzar Nikolaus von den Schüssen zusammenbrach.



die Szene dieses Mordes einen entsetzlichen Anblick.

Der Zar fiel nach vorne, nicht weit von der Zarin. Daneben lag auf dem Rücken der Thronfolger. Die Großfürstinnen lagen zusammen, als ob sie sich an den Händen hielten. Zwischen ihnen lag die Leiche der kleinen "Jimmy" mit zerbrochenem Schädel ausgestreckt, die die Großfürstin Anastasia Nikolaevna bis zum letzten Moment an sich gedrückt hatte. Dr. Botkin tat einen Schritt nach vorn, ehe er kopfü-

ber mit erhobener rechter Hand hinfiel. Anna Demidova und Aleksej Trupp fielen an der hinteren Wand. Zu den Füßen der Großfürstinnen, mit dem Gesicht nach oben, lag Ivan Charitonov. Alle Getöteten waren an verschiedenen Körperstellen verwundet, weshalb es viel Blut gab. Es floß über ihre Gesichter und Kleider und stand in Pfützen auf dem Boden und bildete Spritzer und Flecken an den Wänden. Es schien, daß das ganze Zimmer von Blut übergossen war.

Um diese Zeit kamen Šaja Gološčekin, Beloborodov, Mebius und Vojkov in das "Haus besonderer Bestimmung". Jurovskij und Vojkov machten sich an die sorgfältige Inspizierung der Getöteten. Sie drehten alle auf den Rücken, um sich zu vergewissern, daß keine Lebenszeichen mehr vorhanden waren. Dabei nahmen sie ihren Opfern die letzten Wertsachen ab: Ringe, Armbänder, goldene Uhren. Dann wurden die Körper in zuvor vorbereitetes Uniformmanteltuch gewickelt und auf Tragbahnen, die aus zwei Gabeldeichseln und Leintuch bestanden, auf den Lastwagen getragen, der beim Aufgang stand. Am Steuer saß der Arbeiter Ljuchanov aus Zlokazovo. Zu ihm setzten sich Jurovskij, Jermakov und Varanov.

Im Dunkel der Nacht entfernte sich der LKW von dem Ipatiev Haus und fuhr über den Voznesenskij Prospekt in Richtung der Hauptstraße und fuhr dann durch den Vorort Verch-Ietsk aus der Stadt hinaus. Hier drehte er auf den einzigen Weg, der zum Dorf Koptjaki führte, das am Ufer des Isetskoe Sees liegt. Der Weg dorthin führt durch den Wald, die Eisenbahnlinien nach Perm und Tagil querend. Es dämmerte bereits, als etwa 15 Werst von Jekaterinburg entfernt und noch 4 Werst bis Koptjaki im tiefen Wald, an der Waldsenke "Vier Brüder" der LKW von der Straße nach Koptjaki nach links abbog und eine kleine Waldwiese in der Nähe einer Reihe von aufgegebenen Erzschächten, namens "Ganina Jama" erreichte. Hier wurden die Leichen der kaiserlichen Märtyrer ausgeladen, in Teile zerstückelt, mit Benzin übergossen und auf zwei große Scheiterhaufen gelegt. Die Knochen wurden mit Hilfe von Schwefelsäure zerstört. Drei Tage und zwei Nächte lang warteten die Mörder, denen fünfzehn verantwortliche, speziell zu diesem Zweck bestimmte Parteikommunisten halfen, ihres teuflischen Werkes; alles geschah unter der unmittelbaren Aufsicht von Jurovskij, auf Anweisung von Vojkov und überwacht von Gološčekin und Beloborodov, die einige Male von Jekaterinburg in den Wald fuhren. Schließlich war gegen Abend des 6./19. Juli alles vollendet. Die Mörder vernichteten sorgfältig jede Spur der Scheiterhaufen. Die Asche und alles, was von den verbrannten Körpern übrig war, warfen sie in den Schacht, der dann mit Handgranaten gesprengt wurde. Die Erde über dem Schacht gruben sie gründlich um und bedeckten sie schließlich mit Blättern und Moos, damit nichts auf das hier begangene Verbrechen hinweisen könnte. ■

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Kapitel 11

Der Hl. Johannes der Täufer 11, 2-24

11, 2-3 Der Herr gab Seinen Jüngern die gottmenschliche apostolische Macht und die Gebote für die Benutzung dieser Macht und sandte sie selbst aus, damit sie sich ohne Ihn prüfen und das Volk anziehen könnten. Selbst aber geht Er von dort weiter, um in den Städten zu lehren und zu predigen. *Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?* (Vers 2-3).

Der Hl. Johannes der Täufer befand sich zu jener Zeit im Gefängnis in Machärus, wo ihn Herodes Antipas eingekerkert hatte (Mt. 14, 3). Seine Schüler konnten noch mit ihm Kontakt pflegen. Dabei verfolgten sie mit Interesse, häufig auch mit Neid, die Wundertätigkeit Christi. Sie waren von Christi Taten fasziniert; doch besonders verwunderte sie die Auferweckung des Sohnes der Witwe von Nain. Und sie berichteten Johannes von all dem (Lk. 14, 11-18). Johannes verstand ihre Verwunderung, besonders das Erstaunen über die Auferweckung eines Toten, aber er erklärt ihnen das nicht, sondern schickt sie zu Christus, damit er Sich ihnen Selbst erklärte. Und Johannes fragt durch sie: *Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?* – d.h. der Messias, den die Propheten voraussagten und erwarteten. Das fragt Johannes, der sooft von Jesus Zeugnis ablegte, daß Er der Messias ist; das fragt er, der offen sagte: *ich bin nicht wert, den Riemens seiner Sandalen zu lösen* (Lk. 3, 16); das fragt er, der bei der Taufe Jesus den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube sah, wie er auf Ihn herabkam und die Stimme des Vaters vom Himmel hörte; das fragt er, der offen bekannte: *Und ich kannte Ihn nicht, aber der der mich gesandt hat zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: auf wen du den Heiligen Geist herabkommen und auf Ihm verweilen siehst, der ist es, der mit dem Heiligen Geist taufen wird. Und ich habe gesehen und bezeugt, daß das der Sohn Gottes ist* (Jo. 1, 33-35); das fragt der, der seinen Schülern sagte: *Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen* (Jo. 3, 30); *Dies ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt* (Jo. 1, 29). Das fragt Johannes, aber nicht um seiner selbst willen, sondern um seiner Schüler willen, die sich nicht damit abfinden können, daß jemand größer ist als ihr berühmter Lehrer. Außerdem zeigten sie mitunter vor ihrem Lehrer Ungezuld und Neid gegenüber Jesus (Mt. 9, 14; Mk. 2, 18; Lk. 5, 33; Jo. 3, 25-36). Sie hielten Jesus für einen einfachen Menschen, Johannes aber für etwas größeres als einen Menschen, und sahen mit Neid wie der Ruhm Christi wuchs, während der des Johannes ge-

ringer wurde. Solange ihr Lehrer Johannes bei ihnen war, unterwies und lehrte er sie, aber er überzeugte sie nicht. Als er aber im Gefängnis war und dem Tode nahe, kümmerte er sich mehr darum. Er fürchtete, ihnen Anlaß zu falscher Auslegung und zu sturer und lebenslänger Ablehnung und Abweisung Christi zu geben. Ganz von Anbeginn seiner Predigtätigkeit bemühte er sich darum, seine Jünger auf Christus zu lenken. Da ihm dies jedoch nicht vollständig gelang, bemühte er sich darum besonders eifrig vor seinem Tode: er gibt ihnen nicht selbst Ratschläge, sondern schickt zwei von ihnen zu Christus mit der Frage: *Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?* – Aber Christus drang in die Gedanken des Johannes ein und antwortete nicht: Ja, das bin ich, – denn das konnte die Fragenden in Versuchung führen (vgl. Vers 6). Im Gegenteil, Er läßt die Fragesteller selbst die Antwort auf die gestellte Frage aus Seinen Werken ziehen. Da Er als Gott wußte, mit welcher Absicht Johannes seine Schüler zu Ihm schickte, heilt der Herr Christus in dieser Zeit Blinde, Lahme, Aussätzige und viele andere, nicht um Johannes zu überzeugen (wofür sollte Er einen Überzeugten überzeugen?), sondern um die zweifelnden Jünger zu überzeugen. Nachdem Er das getan hat, sagt Er zu den Jüngern des Johannes: *Gehet hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen, und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt*, und dann fügt Er hinzu: *und selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert* (Vers 4-6), womit Er zeigt, daß Er ihre geheimen Gedanken kennt. Doch zu gleicher Zeit klagt Er sie unmerklich an. Da sie an Ihm Ärgernis nahmen, zog Er sie umso mehr zu Sich, da Er ihre Schwäche erkannte und die ganze Angelegenheit allein ihrem Gewissen überließ und niemanden zum Zeugen dieser Bloßstellung machte außer ihnen selbst, die dies auch nur allein verstanden, sagte Er: *und selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert*. Indem Er dies sagte, verstand Er sie gerade und lehrte sie¹. – Die Werke Christi zeigen, daß Er Gott ist, doch viele nehmen an Ihm Ärgernis, denn sie können Gott nicht verstehen, der im kleinen und verachteten menschlichen Körper Wohnung genommen hat (Mt. 13, 57; 26, 31-33).

11, 7-10 Mit Seinen gottmenschlichen Handlungen zeigt und beweist der Herr Christus daß Er der Messias = der Gottmensch ist. Da Er sie so befriedigte, wandte Er Sich an das Volk, welches in seinem Verständnis des Johannes verwirrt und verunsichert sein konnte. Die Frage des Johannes konnte in den Seelen vieler unangebrachte Zweifel hervor-

¹ Hl. Chrysostomus, sermo 36, 2; S. 416

rufen. Viele konnten bei sich denken: Derjenige, der so furchtlos von Jesus Zeugnis ablegte, hat jetzt sein Verhältnis zu ihm geändert und Zweifel bekommen, daß dies *Der ist, der da kommen soll*; oder das Gefängnis hat ihn größere Vorsicht gelehrt; oder aber er ist zur Überzeugung gelangt, daß er irrtümlich Zeugnis von ihm als Messias abgelegt hat.

Da das Volk derartigen Zweifeln unterliegen konnte, besiegt der Herr mögliche Zweifel und sagt Seine Meinung über Johannes. Der Evangelist verkündet: *Als sie fortgingen, fing Jesus an, von Johannes zu reden* (Vers 7). Warum fing der Herr an, zum Volk zu sprechen, nachdem die Jünger des Johannes gegangen waren? Damit sie nicht dachten, daß Er dem Johannes schmeichelt². Der Herr verteidigt Johannes gegen alle Zweifel, die auf ihn fallen könnten, und sagt, daß er seine vorherige Meinung von ihm nicht geändert hat, daß er kein leichtfertiger und unsteter, sondern ein standhafter und beständiger Mensch ist. Und das Volk selbst, das zu Johannes in die Wüste rannte, zeugt von seiner Beständigkeit und Größe. Der Heiland sagt ja dem Volk auch: *Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?* (Vers 7). Es kann nicht sein, daß ihr eure Häuser und Städte verlassen habt und in die Wüste gegangen seid, um einen unsteten und wankelmüti gen Menschen zu sehen, einen zitternden Menschen, den jeder Windstoß des Zweifels zum Schwanken bringt. *Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige* (Vers 8).

11, 8 "Mit diesen Worten will er sagen: Von Natur ist Johannes nicht unbeständig und schwankend; das habt ihr selbst bezeugt durch euren Zulauf. Ja auch das kann wohl niemand behaupten, er sei zwar fest gewesen, sei aber nachher genußsüchtig, weichlich beworden... Denn, daß er sich keinem genußsüchtigen Leben hingab, beweisen sein Gewand, die Wüste und das Gefängnis. Hätte er weichliche Kleider tragen wollen, so hätte er seine Wohnung nicht in der Wüste gesucht und nicht im Gefängnis, sondern in den Palästen"³. **11, 9-10** *Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen?* Ja, ich sage euch, er ist mehr als ein Prophet. Dieser ist s, von dem geschrieben steht (*Maleachi 3, 1*): *Siehe ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll* (Vers 9-10). Die Juden hielten Johannes für einen Propheten (Mt. 14, 5; 21, 26). Der Herr sagt ihnen, daß sie recht haben, aber Er fügt ein noch größeres Lob hinzu, indem er auf den Propheten Maleachi verweist, der den Hl. Johannes einen Engel nennt, der den Weg vor dem Herrn Christus, dem Gottmenschen und Heiland, ebnet (Mt. 11, 9-10; *Maleachi 3, 1*).

2 Hl. Chrysostomus, sermo 37, 1; S. 419

3 Hl. Chrysostomus, ibid., S. 420

11, 11-15 Johannes ist groß nicht nur in den Augen des Volkes, nicht nur in den Augen der Propheten, sondern er ist unvergleichlich größer, ja der Größte, in den Augen des Herrn Christus Selbst. Denn der Herr = die Wahrheit sagt uns diese Wahrheit über ihn: *Wahrlich, Ich sage euch: unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer*, (Vers 11); d.h. keine Frau hat einen Menschen geboren, der größer wäre als Johannes der Täufer. Damit aber das große Lob auf den Täufer die Juden nicht dazu verführt zu denken, daß er sogar größer ist als der Gottmensch Christus, weist sie der Herr auf diese Versuchung hin. Er vergleicht Sich mit Johannes und sagt von Sich: *der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er* (Vers 11). Viele sagten, daß der Herr Jesus unscheinbarer Herkunft ist, daß Er ein Fresser und Trinker ist, daß in Ihm der Teufel ist, daß Er mit Hilfe des Teufelsfürsten den Teufel austreibt. Und mehr noch, viele hielten Ihn für einen Verbrecher und nargenten Ihn sogar als solchen ans Kreuz. Und Er ist so nach der Meinung – *der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er* = "in allen geistlichen und himmlischen Dingen"⁴, größer als der Hl. Johannes der Täufer, als Gottmensch und Heiland. Indem Er von Sich als dem Geringsten spricht, verhüllt der Herr Sein Antlitz um der Meinung willen, die über Ihn herrschte, und das dafür, daß man nicht denken sollte, daß Er Sich zu sehr erhöht⁵.

Das Himmelreich ist das Reich Gottes; man tritt nur durch persönliche Askese darin ein. Das zeigt Johannes; das zeigen die Jünger Christi, die in das Reich Christi eingehen, indem sie ungewöhnliche Anstrengungen unternehmen: sie lassen alles hinter sich: Eltern, Kinder, Besitz. Deswegen spricht der Herr auch:

11, 12 *Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis heute leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt tun reißen es – βιαζεται – an sich* (Vers 12). "Mit Gewalt", d.h. unter Anstrengung aller geistlichen Kräfte, durch Askese, durch Bewegung aller Gott zugewandten Gefühle, sich zu christusliebenden Taten zwingend, in erster Linie zur allumfassenden Askese: dem Glauben. Solche Menschen stürmen zu Christus, hören Seine Frohbotschaft vom Himmelreich, und gehen darin ein durch die Tat des Glaubens, der in alle Tugenden des Evangeliums verteilt ist. Dieser Glaube an den Herrn Christus, verkündet der Hl. Chrysostomus, wächst mit jedem Tag, denn er ist überzeugend geworden, er ist dafür gegeben, daß ihn viele erhalten. Wer aber, sagst du, hat ihn erhalten? Alle, die mit Eifer zum Herrn treten⁶.

Seit dem Auftreten des Johannes des Täufers ergießen sich alle Verheißenungen und alle messianische

4 Hl. Chrysostomus, ibid.

5 Hl. Chrysostomus u. Sel. Theophylakt, ad loc.

6 sermo 37, 3; S. 422

schen Erwartungen in eine riesige und kräftige Askese. Alle Prophezeiungen gehen zu Ende, denn gekommen ist Der, Der kommen sollte.

11, 13 Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis hin zu Johannes (Vers 13). – "Bis hin zu Johannes", denn Johannes offenbarte nicht nur die Ankunft des Messias, sondern wies auch auf Seine Persönlichkeit selbst hin und auf das Einsetzen des Messianischen Reiches, das als Erfüllung der Prophezeiungen und des Gesetzes erscheint. Der Messias sagt gleichfalls: "Die Propheten hätten nicht aufgehört zu erscheinen, wenn Ich nicht gekommen wäre. Erstreckt eure Hoffnungen also nicht in die Ferne und erwartet keinen anderen Messias. Daß Ich Der bin, Der kommen soll, ist daran ersichtlich, daß die Propheten aufgehört haben aufzutreten und auch daran, daß der Glaube an Mich mit jedem Tag wächst".

11, 14 Zum Beweis dafür führt der Herr noch ein messianisches Zeichen an: *und wenn ihrs annehmen wollt: er ist Elia, der da kommen soll* (Vers 14). Nach der Prophezeiung des Maleachi (4, 5-6), glaubten die Juden, daß Elias vor dem Antlitz des Messias gesandt wird, um Ihm den Weg zu bereiten. das bedeutete nicht, daß der alttestamentliche Prophet selbst wieder auftreten sollte, sondern daß ein Prophet vom Geist und der Kraft Elias kommen würde (Lk. 1, 17). Doch die Juden faßten diese Prophezeiung wörtlich auf und erwarteten den Prophet Elias selbst (Mt. 17, 10; Jo 1, 21). Der Herr erklärt diese Prophezeiung und weist auf Johannes den Täufer als jenen vorausgesagten Elias hin. "Der Heiland sagte nicht von ungefähr: *wenn ihrs annehmen wollt*, – sondern um zu zeigen, daß Er sie nicht zwingt. Ich zwinge euch nicht, sagt Er. Mit diesen Worten verlangt Er von ihnen aufmerksames Nachdenken und zeigt, daß Johannes Elias ist und Elias Johannes: beide nahmen sie den gleichen Dienst auf sich, beide waren sie Vorläufer. Und deshalb sagte er nicht einfach: das ist Elias, sondern: *wenn ihrs annehmen wollt, ist er jener*; d.h. wenn ihr aufmerksam die Ereignisse betrachten wollt⁷. Um jedoch auf die außerordentliche Bedeutung Seiner Worte über Johannes hinzuweisen, und um die Juden zu ernsthafterm und aufmerksamem Nachdenken darüber anzustacheln, fügt Er hinzu: *wer Ohren hat zu hören, der höre* (Vers 15).

11, 15 Nur das rechte Verständnis der Person Johannes des Täufers konnte die Juden zu dem vielerwarteten Messias führen, denn die Berufung des Johannes lag darin, als Weg für den Messias zu dienen, Vorläufer des Messias zu sein, Weg zu sein und Vorläufer, Durchgang und Übergang zu sein.

11, 16-24 Nachdem der Herr Seine Worte über Johannes und Sich Selbst abgeschlossen hat, beschreibt Er das Verhältnis der gegenwärtigen Gene-

ration zum Vorläufer und zu Sich. Er vergleicht sie mit Kindern, die auf dem Marktplatz sitzen und sich bei den Vorübergehenden beklagen, weil diese nicht tanzen, wenn sie spielen, und nicht jammern, wenn sie sich bei ihnen beklagen. Leichtsinnige und störrische Kinder krakelen über Johannes und Jesus, daß sie nicht ihren Wünschen entsprechend handeln, daß sie nicht ihr Leben leben, daß sie nicht ihre Gedanken denken, daß sie sich nicht von ihren Idolen lenken lassen (Vers 16-17). In seiner leichtsinnigen kindlichen Sturheit nimmt das jüdische Volk Johannes nicht an: *Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, sc sagen sie: er ist besessen. Der Menschensohn ist gekommen, ißt und trinkt; so sagen sie: siehe, was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden aus ihren Werken* (Vers 18-19).

11, 18-19 Johannes der Täufer ist ein strenger Asket, der kein Brot ißt und keinen Wein trinkt; der Buße verlangt, Tränen und Selbstverurteilung wegen der Sünden; der mit seiner Schwäche und der Sündhaftigkeit des ganzen Menschengeschlechts beschäftigt ist und einen einzigen Gedanken denkt, an einer Krankheit krankt: wie er vor den Messias treten soll, und – als Unwürdiger – den Riemen seiner Schuhe lösen soll! Da er nur damit beschäftigt ist, kann er nicht an unsinnigen Vergnügungen und Festen seiner sorgenlosen Zeitgenossen teilhaben. Und sie machen ihm deshalb Vorwürfe, verleumden und nennen ihn Teufelsträger.

Der lange verheiße Messias ist gekommen: er ißt und trinkt mit den Zöllnern und Sündern, und das boshafte jüdische Volk nennt ihn einen Esser und Trinker, weil Er nicht an seinem Kummer teilhat, der durch die Predigt des Johannes des Täufers hervorgerufen ist. *Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden aus ihren Werken* (Vers 19). Die Kinder der Weisheit, – das sind jene seltenen Weisen, die die Persönlichkeit Christi und Johannes und deren Beziehungen richtig einschätzen und annehmen. Die Weisheit Gottes zeigte sich in der Person, den Werken und der Lehre Johannes des Täufers, und nahm in der Person des Gottmenschen Christus Fleisch an; sie erwies sich als wahre Weisheit in jenen, die an sie glaubten, sie liebten und nach ihr strebten; sie bewahrheitete sich dadurch, daß sie nicht die falsche Meinung der Juden über Christus und Johanens annahmen. Vielmehr erkannten sie in Jesus den Messias, und in Johannes Seinen Vorläufer. "Wenn euch schon nicht das Leben des Johannes und Meines gefällt, sagt der Heiland, und ihr den Weg der Rettung ablehnt, dann erweise Ich, die Weisheit Gottes, Mich als Gerechter nicht vor den Pharisäern, sondern vor Meinen Kindern, und ihr werdet keine Ausrede haben, sondern vollkommen verurteilt werden"⁸.

11, 20-21 Gerechtfertigt ist die Weisheit durch die Kinder der Weisheit; die Juden nehmen sie auch ohnedies nicht an; es ist alles getan für die Rettung

7 Hl. Chrysostomus, ibid.

8 Hl. Chrysostomus, ibid.

9 Sel. Theophylakt, ibid. ad loc.

aller; aber die Juden bleiben stur. Der Herr macht den Unbußfertigen einen Vorwurf und straft sie. Der Evangelist verkündet: *Da fing Er an, die Städte zu schelten, in denen die meisten Seiner Taten geschehen waren, denn sie hatten nicht Buße getan. Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Taten und Tyrus und Sidon geschehen, wie sie bei euch geschehen sind, sie hätten längst in Sack und Asche Buße getan!* (Vers 20–21). Damit aber niemand meine, daß die Bewohner dieser Städte von Natur aus böse waren, erwähnt der Herr Bethsaida, die Heimatstadt der Apostel Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes der Zebedäus-Söhne, und Philippus¹⁰. Tyrus und Sidon – das waren Städte am Meer, berühmt für ihre Waren und Reichtümer, Wohlleben und Sittenlosigkeit, die im Götzendienst untergingen, aber doch in den Augen des Herrn weniger sündig waren als die Juden, denn sie waren mehr zur Buße geneigt in Sack und Asche, als die Juden, aus deren Mitte Gott dem Leib nach hervor ging, unter denen Er auch lebt und wirkt. Jegliches Gericht ist zu klein für sie; nur das Letzte Gericht wird sie mit einem würdigen Urteil richten:

11, 22–23 Doch Ich sage euch: es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch. Und du, Kapernaum, wirst du bis zum Himmel erhoben werden? Du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn wenn in Sodom die Taten geschehen wären, die in dir geschehen sind, es stünde noch am heutigen Tage (Vers 23).

Kapernaum wurde bis zum Himmel erhoben, da in ihm der Gottmensch Jesus Christus wirkte – dieses größte und menschenliebendste Wunder auf diesem Planeten. Dadurch aber, daß es dieses allrettungsbringende Wunder nicht annahm, wurde Kapernaum in die Hölle hinabgestoßen. Und die Bewohner Sodoms, die durch ihre Verderbtheit die furchtbare Strafe Gottes auf ihre Stadt herabriefen, hätten Christus den Heiland eher angenommen; sie wären prophetischer und christusliebender als die Einwohner Kapernaums gewesen. Der Herr erwähnt Sodom, um zu zeigen, welch furchtbare Strafe die Juden verdienen. "Als kräftigster Beweis der Bosheit der Juden aber dient, daß sie nicht nur schlummer sind als die gegenwärtigen bösen Menschen, sondern als alle Menschen, die irgendwann einmal lebten"¹¹. Für eine solche unverzeihliche Bosheit ist jegliches Gericht zu klein; nur das Letzte kosmische Gericht wird solche höllische Bosheit würdig bestrafen: *Doch Ich sage euch: Es wird dem Land der Sodom erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dir* (Vers 24). Die Worte "euch" und "dir": Euch wird zu den Bewohnern dieser Stadt gesagt; aber dir – der Stadt selbst¹². Der Herr droht mit dem Letzten Gericht, um die in Bosheit Verwilderten und in Sünde Schlafenden zur Buße aufzuwecken.

Fortsetzung folgt

10 Hl. Chrysostomus, sermo 37, 4; S. 424

11 Hl. Chrysostomus, ibid. S. 425

12 Hl. Chrysostomus, ad loc.

Orthodoxe Tagung 1998

Vom 27. bis 29. Dezember

an der Kathedralkirche
der Neumärtyrer und Bekänner
Rußlands und des Hl. Nikolaus
in München

Themen:

– 1 –

«Leidenschaften und Tugenden»

(Psychotherapie nach den heiligen Vätern)
Vortragender: Erzpriester Nikolai Artemoff

– 2 –

«Die Widerspiegelung der Heiligen Schrift in der göttlichen Liturgie»

Vortragende: Erzpriester Nikolai Artemoff und Erzbischof Mark

– 3 –

«Die Russische Orthodoxe Kirche
zur Zeit der Hitlerdiktatur»

Vortragender: A. Nikitin
(Moskau)

– 4 –

«Über die gegenwärtige Lage
der Deutschen Diözese»

Vortragender: Erzbischof Mark

– 5 –

«Aufbau und Bedeutung des Gottesdienstes»

Vortragende: Abt Agapit

– 6 –

«Die Kirche und Sekten»

(Adventisten, Baptisten, Zeugen
Jehovas, "New Age")

Priester Ilya Limberger und Erzpriester
Nikolai Artemoff

Die Teilnehmer werden gebeten, sich auf diese Themen vorzubereiten, damit die Diskussionen lebendig und fruchtbar gestaltet werden können.

Die Tagung beginnt am 27. 12. um 17:00 Uhr und endet am 29. 12. um 17:00 Uhr

Ort: Kathedralkirche, Lincolnstr. 58;

Vom 27.-29.12. finden in der Kathedralkirche alle Gottesdienste statt.

Die Vorträge und Aussprachen werden in russischer und deutscher Sprache durchgeführt.

Anmeldung: Tel.: (089) 690 07 16;

(089) 690 42 95 oder Fax (089) 699 18 12

Aus dem Leben der Diözese

□ Am Sonntag, den 13./26. Juli wurde in der Kathedralkirche der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des heiligen Nikolaus in München der Diakon Paul Elliott

Ioann Grintschuk und Diakon Viktor Zozoulia. Am folgenden Tag, dem eigentlichen Festtag, vollzog der Bischof die festliche Götliche Liturgie mit den gleichen Konzelebranten.



Obermenzing
der neugeweihte Priester Paul Elliott mit
Mönchspriester Avraamij im Klostergarten

aus der englischen Diözese zum Priester geweiht. Mit Erzbischof Mark konzelebrierten Erzpr. Nikolaj Artemoff, Priester Georg Seide, Protodiakon Georg Kobro und Diakon Viktor Tschernikow. In der darauf folgenden Woche zelebrierte der neugeweihte Priester täglich alle Gottesdienste im Kloster des heiligen Hiob von Počaev in München, um danach nach England zurückzukehren und dort seine täglichen Gottesdienste im Kloster in Brookwood fortzuführen.

□ Am Montag, den 21. Juli/3. August vollzog Erzbischof Mark die Vigil zum Fest der heiligen apostelgleichen Maria Magdalena in der dieser Heiligen geweihten Kirche in Darmstadt. Ihm konzelebrierten Priester Slawomir Iwaniuk, Pr.

Am Morgen zelebrierte er die Liturgie in einer von den Pfadfindern im Wald eingerichteten Kirche. Die meisten der Kinder und Leiter empfingen die heiligen Gaben. Danach hielt der Erzbischof Religionsunterricht und sprach noch mit einzelnen Teilnehmern des Lagers. Einige Tage zuvor hatte Abt Agapit zwei Tage im Lager der Frankfurter Pfadfindergruppe verbracht, das in der Nähe von Ingolstadt gelegen war.

□ Sonnabend, den 8. August reiste Erzbischof Mark nach Köln, um dort die festlichen Gottesdienste zum Patronatsfest in der Gemeinde des heiligen Großmärtyrers und Heilers Panteleimon zu halten. Die Vigil am Sonnabend zelebrierte Erzpr. Božidar Patrnogić mit Mönchsdiakon Evfimij und Diakon Viktor Zozoulia aus Wiesbaden. Der Bischof trat zur Litia und zum Polyeley mit der Verlseung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am Sonntag morgen, dem Tag des Patronatsfestes selbst, vollzog Erzbischof Mark die göttliche Liturgie mit Vater Božidar und den genannten beiden Diakonen. Die Predigt des Bischofs basierte auf den Worten der Apostellesung: "Ihr seid Tempel Gottes". Nach der Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst mit Prozession um die Kirche durchgeführt, und der Festtag endete mit dem Mittagsmahl im Gemeindesaal.

Köln
Moleben an den Hl. Großmärtyrer Panteleimon
nach der Liturgie.





Hier berichtete Erzbischof Mark über seine Eindrücke vom Leben unserer Gemeinden und unserer Kirche allgemein. Am Abend hatte der Bischof Gelegenheit, im Hause des Kirchenältesten mit Vater Božidar und seiner Matuschka sowie dem Kirchenältesten und seiner Familie beisammen zu sein.

□ Am 6./19. August, dem Tag der Verklärung Christi fand in der Verklärungs-Kirche in Baden-Baden ein bischöflicher Gottesdienst statt. Erzbischof Mark konzelebrierten Erzpriester Miodrag Glisić, Priester Evgenij Skopinzew und Protodiakon Georgij Kobro. Nach der Göttlichen Liturgie fand die Weihe der Früchte und die Prozession um die Kirche statt. Der Feiertag endete mit einer festlichen Mittagstafel in den Räumen unter der Kirche, die von der Schwesternschaft der Gemeinde hergerichtet war. Während des Zusammenseins sprach der Bischof mit den Gemeindemitgliedern über die gegenwärtige Lage der Kirche insgesamt und unserer Diözese insbesondere. Dabei erwähnte er auch die Lage unserer Klöster im Heiligen Land.

□ Vom 24. August bis 4. September befand sich Erzbischof Mark mit einer Pilgergruppe aus unserer Diözese sowie aus der Schweiz im Heiligen Land. Nach der Rückkehr von der Pilgerreise mußte er bereits am 7. September nach Amerika reisen, um an der regelmäßigen Sitzung des Bischofssynods teilzunehmen. Auf dem Flughafen von Newark bei New York wurde der Bischof von dem

Köln

Gemeinsames Mittagsmahl im Gemeindesaal

Priester Ljubo Milošević abgeholt, der ihn mit dem Auto in das Dreieinigkeitskloster nach Jordanville brachte. Hier gingen gerade die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen des Priesterseminars zu Ende. Zu diesen Feierlichkeiten hatten sich fast alle Mitglieder des Synods versammelt, zu denen sich noch Erzbischof Alypy als ehemaliger Absolvent und Dozent des Seminars gesellt hatte. Am Dienstag, den 8. September, begannen hier in den Räumen des Seminars die Sitzungen des Bischofssynods. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen Fragen unserer Klöster und anderen Besitztümern im Heiligen Land.

Am Tag des heiligen Hiob von Počaev, dem 28. August/10. September, leitete Erzbischof Mark auf

Bitte von Erzbischof Laurus die Gottesdienste zum Fest in der unteren Kirche, die dem Gründler der Drucker-Bruderschaften unserer Kirche, dem heiligen Hiob von Počaev, geweiht ist. Mit Erzbischof Mark konzelebrierten die Geistlichen des Dreieinigkeits-Klosters mit Archimandrit Hiob an der Spitze sowie auch Priester aus anderen Diözesen, darunter Erzpriester Georgij Petrenko aus Brasilien. Der Tag des heiligen Hiob gilt als das zweite Patronatsfest des Dreieinigkeits-Klosters, weil sich diesem Kloster seinerzeit ein großer Teil der Bruderschaft anschloß, die aus Ladomirovo über München und Genf nach Amerika gelangte, als sie 1945 vor den Kommunisten fliehen mußten.

Nach dem Feiertag, den Erzbischof Mark noch zu Gesprächen mit Theologie-Studenten aus der Deutschen Diözese und einigen Mönchen und im Kloster lebenden Laien nutzte, reiste er mit Bischof Gabriell und Bischof Michael nach New York. Hier beschäftigte er sich am Tag der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers überwiegend mit Angelegenheiten des Heiligen Landes und fuhr am Abend dieses Festes mit Bischof Gabriel und dem bulgarischen altkalendarischen Bischof Fotij nach Lakewood, um hier dem gänznächtlichen Gottesdienst und am folgenden Tag der Göttlichen Liturgie aus Anlaß des Patronatsfestes der dortigen Kirche des hl. Großfürsten Alexander Newsky vorzustehen. In seiner





Begrüßungs-Ansprache vermerkte der Vorsteher der Kirche, Protopresbyter Valerij Lukianov, daß Erzbischof Mark vor weniger als einem Jahr an der Weihe dieser prachtvollen Kirche teilgenommen hatte, wodurch eine besondere Nähe zwischen ihm und den Geistlichen und Gläubigen dieses Gotteshauses hergestellt ist. Bei der Vigil vollzog Bischof Fotij die Litija mit Umgehung der ganzen Kirche. Zum Polyeleon und Verlesung des Evangeliums traten alle drei Bischöfe mit allen Priestern und Diakonen in die Mitte der Kirche. Die Göttliche Liturgie vollzogen nach dem feierlichen Empfang des ältesten unter ihnen, Erzbischof Mark. Alle drei Bischöfe mit acht Priestern und sechs Diakonen. In seiner Predigt zum Festtag unterstrich Bischof Gabriel die Bedeutung des hl. Alexander Nevskij für die geistige und historische Entwicklung der alten Rus' in der schweren Zeit der Tatareneinfälle und verwies auf seine Standhaftigkeit im orthodoxen Glauben, welcher auch wir in unserer heutigen unklaren Zeit bedürfen. Die Liturgie wurde von einem Gebetsgottesdienst mit Prozession um die Kirche abgeschlossen. Während des reichen Mittagsmahles, das die Schwesternschaft im Gemeindesaal einrichtete, dankte Erzbischof Mark dem Vorsteher der Gemeinde für die warme Gastfreundschaft und wies mit Genugtuung über die lebendige Teilnahme der gesamten Familie von Vater Valerij am Gemeindeleben hin. Auf Bitten von Vater Valerij berichtete

Lakewood

v. Links Erzpriester Grigorij Kotjarov, Priester Michail Taratuchin, Erzpriester Georgij Kallaur, Protodiakon Vasilij Jakimov, Protopresbyter Valerij Lukianov, Bischof Fotij, Erzbischof Mark, Protodiakon Sergij Lukianov, Bischof Gavril, Priester Ljubo Milošević.
Unten: die neue Ikonostase.

te er vom Leben der deutschen und englischen Diözese, insbesondere von den Kirchbauprojekten in beiden Diözessen; ebenso erwähnte er die Lage unserer Klöster im Heiligen

Land. Bischof Fotij berichtete über das Leben der Kirche in Bulgarien.

Aus Lakewood reiste Erzbischof Mark mit den beiden ihn begleitenden Bischöfen in die Hauptstadt der USA, Washington, wo sie während des ersten Teils der Vigil am Sonnabend abend eintrafen. Das Patronatsfest der Washingtoner Kirche ist am Fest der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers, aber die Gemeinde beging ihn am nächstgelegenen Sonntag durch bischöfliche Gottesdienste. Bei der





Vigil trat Erzbischof Mark zum Verlesen des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am Sonntag morgen wurde Erzbischof Mark nach den Regeln der Kirche mit Glockengeläut empfangen, der Kirchenälteste sprach Begrüßungsworte und überreichte am Eingang der Kirche Brot und Salz, und die Einkleidung des Bischofs erfolgte in der Mitte der Kirche. Alle drei Bischöfe feierten die Liturgie zusammen mit dem Vorsteher der Gemeinde, Vater Viktor Potapov, dem zweiten Gemeindepriester, Vater Georg Johnson und dem Protodiakon Vater Leonid Michajlichenko. Dei Predigt an diesem Tag hielt Bischof Fotij. Nach dem Gebetsgottesdienst mit Prozession bat Vater Viktor Erzbischof

Washington

Prozession um die Kirche des hl. Johannes des Täufers am Tag des Patronatsfestes mit Bischof Fotij, Erzbischof Mark und Bischof Gavril.



Mark zu der versammelten Gemeinde über die Lage im Heiligen Land zu sprechen, und Bischof Fotij berichtete über das kirchliche Leben in Bulgarien. Während des gemeinsamen Mittagessens traf Bischof Artemije von der Serbischen Orthodoxen Kirche ein, der nach Amerika gekommen war, um vor Regierungsstellen über die Not der serbischen orthodoxen Bevölkerung im Kosovo zu zeugen. Erzbischof Mark begrüßte herzlich seinen langjährigen Freund, stellte ihn als feurigen Verfechter der Reinheit der Orthodoxie im Kampf gegen Ökumenismus und jegliche häretische Abwei-

chung von der kirchlichen Wahrheit vor, der in den Fußstapfen ihres gemeinsamen Abba, Vater Archimandrit Justin, geht, und bat ihn, kurz über die wahre Lage im Kosovo zu berichten. Das Essen schloß mit der Vorführung eines Films über das Dreieinigkeitskloster in Jordanville, der aus Anlaß des 50. Jahrestages des Priesterseminars hergestellt wurde.

Am folgenden Tag, Montag den 1./14. September, flog Erzbischof Mark aus Newark nach München zurück.

□ Am 4./17. und 5./18. September zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil und Göttliche Liturgie in der Kirche der heiligen Elisabeth in Wiesbaden. Erst wenige Tage vor dem Patro-natsfest waren nach langjährigen Renovierungsarbeiten der Ausma-lung, Fenste-, Wände, und des Mar-mors sowie der Ikonen in der Iko-nostase die Baugerüste entfernt worden. Die Kirche der heiligen Elisabeth erstrahlt in ihrem ur-sprünglichen Glanz und Schönheit. Mit Erzbischof Mark konzelebrierte Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Abt Agapit, Erzpr. Nikolai Artemoff, Priester Slawomir Iwaniuk und Dia-kon Viktor Zozoulia. Außer den Gläubigen war beim Gottesdienst auch der Vertreter des hessischen Denkmalsamtes Herr von Sichern,



der Vertreter der Stadt, Frorath, und der Architekt Würz, zugegen, die sich alle außerordentlich energisch für den Fortgang der Renovierungsarbeiten eingesetzt hatten. In sei-nem Grußwort verwies Erzbischof Mark darauf, daß die genannten Personen wie viele ihrer Mitarbeiter zunächst lediglich um der Erhaltung

Washington

Oben: Erzpriester Victor Potapov.
Unten: Am Mikrophon Bischof Artemij von Raschka und Prizren



des Baudenkmales angetreten waren, sich dann aber bald in sol-chem Maße vom Geist unserer Kirche erfassen liessen, daß sie mit großer Ehrfurcht und Liebe zu un-serer Kirche ans Werk gingen und dabei stets bemüht waren, sich an den Gegebenheiten und Traditionen der Orthodoxen Kirche zu orientie-ren. Bei jedem Schritt der Renovie-rungsarbeiten holten sie unsern Rat ein, um auch in keinem Detail Fehler oder Nachlässigkeiten zuzu-lassen. Der Bischof sprach den an-wesenden Herren seinen Dank für ihre Liebe und Mühen aus. Bei dem Mittagsmahl im Anschluß an den Gottesdienst im Gemeindehaus hatte Erzbischof Mark noch Gelegenheit, mit diesen drei Herren zu sprechen, die so eifrig um die Wie-derherstellung des ursprünglichen Anblicks dieser herrlichen Kirche bemüht waren und sind.

□ Am Montag, den 8./21. September zelebrierte Erzbischof Mark die Gött-liche Liturgie in Nürnberg, in der Ge-meinde zur Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Ihm konzelebrierten der Vorsteher der Gemeinden Erlangen und Nürnberg, Priester Evgenij Skopinzew, Erzpriester Dušan Kolundžić von der serb. Kirche und Mönchsdiakon Evfimij. Nach dem Gottesdienst lud die Gemeinde im benachbarten Saal zu einer Mittags-tafel ein. Während des geselligen Beisammenseins erzählte Erzbischof Mark von der kürzlichen Pilgerfahrt ins Heilige Land und von seiner Amerika-Reise und sprach zu den Ge-meindemitgliedern über seine allge-mienen Eindrücke vom gegenwärti-gen Stand unseres kirchlichen Le-bens.

□ Am Dienstag, den 9./22. Septem-ber empfing Erzbischof Mark in sei-ner Residenz im Kloster des heiligen Hiob von Počaev in München den hervorragenden russischen Celli-sten Mstislav L. Rostropovitsch. Vom Moment der Gründung der Russischen Orthodoxen Kirchenstif-tung für Denkmalpflege, Kultur und Mildtätigkeit in der Deutschen Diö-zese ist dieser ausgezeichnete Künstler, der damals als unfreiwillig



Wiesbaden

Patronatsfest in Wiesbaden. Gleichzeitig feierte die Gemeinde den Abschluß der umfassenden Renovierung der Kirche.

aus seiner Heimat vertriebener im Ausland lebte, Mitglied des Kuratoriums dieser Stiftung. Während der Begegnung im Kloster des heiligen Hiob sprach Erzbischof Mark mit Rostropovitsch verschiedene Fragen des geistlichen, kirchlichen und kulturellen Lebens allgemein und über das Leben unserer Deutschen Diözese mit allen Besonderheiten ihres Wirkens. Die Begegnung, an der auch Abt Agapit teilnahm, verlief in äußerst herzlicher und freundschaftlicher Atmosphäre. Die Gesprächspartner fanden viele Berührungspunkte beidseitiger Interessen.

Am 28. Aug./10. Sept. beging die Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev ihr Kirchenfest, den Tag der Auffindung der Reliquien des himmlischen Beschützers des Klosters, des ehrw. Hiob, des



Abtes und Wundertäters von Počaev. Obwohl es noch Ferienzeit und ein gewöhnlicher Wochentag war, versammelten sich zum Vorabend des Festes und zur Göttlichen Liturgie am folgenden Morgen die Freunde des Klosters und Verehrer des ehrw. Hiob. Der Vorsteher des Klosters, Erzbischof Mark, befand sich gerade auf einer Sitzung des Bischofsynods in Amerika, weshalb der feierliche Gottesdienst

von Igumen Agapit und Mönchsdiakon Evfimij geleitet wurde. Es konzelebrierten Mönchspriester Avraamij und die Priester Ioann Grinčuk und Georg Seide. Der Mönchschor, dem sich noch Erzpriester Nikolaj Artemov von der Münchener Kathedrale hinzugesellte, sang wie immer sachlich, harmonisch und ergrifend. Vater Nikolaj besorgte auch die Apostellesung zur Göttlichen Liturgie. Seine Predigt nach der Liturgie begann Igumen Agapit mit einer Erzählung über den Kon-



Nürnberg

Nach dem Gottesdienst.
Erzpriester Dušan Kolundžić,
Erzbischof Mark, Priester
Evgenij Skopinzev,
Mönchsdiakon Evfimij.



"Krieger" zur Umkehr zu bewegen, oder ihn aus der Kirche zu werfen. Am folgenden Morgen wurde der reulose Sünder tot aufgefunden. So real und tatsächlich ist die Verbin-

Patronatsfest im Kloster. Rechts: Priester Georg Seide, Priester Ioann Grintschiuk, Mönchspriester Avraamij, Igumen Agapit.

Obermenzing
M.L.Rostropovitsch
zu Besuch im
Kloster.
Links: bei der
Kerzenherstellung

dung des Heiligen mit seiner Kirche, so groß die Wirkung des himmlischen Beschützers auf das Leben der Geistlichen und der Gläubigen. Den Schutz des hl. Hiob empfanden in eigener Erfahrung nicht nur die Brüder des Klosters, sondern auch die anbetenden Laien, die mit Glauben zu seiner Ikone und einem Teilchen der heilsamen Reliquien kamen. Weiter sagte Vater Agapit, daß das Fest des Schutzheiligen einer Kirche auch zuweilen als das zweite Osterfest bezeichnet wird. Die Kirche begeht jeden Tag das Gedenken irgendeines Heiligen. Diese Begehung ist keine irdische Einrichtung. Zum Fest ruft uns der Herr Selbst, das Oberhaupt aller kirchlichen Feste, der Sich Selbst den Gläubigen zur Speise darbietet. Aus unserer geistlichen Unfähigkeit heraus können wir nicht immer die österliche Freude des Patroziniums mit ganzem Herzen erfassen, besonders wenn das Gedächtnis des Heiligen dreimal im Jahr begangen



wird, fuhr der Vater Igumen fort. Bemühen wir uns wenigstens nach dem Maß unserer Kräfte, dem ehrw. Hiob in Sanftmut und Demut nachzueifern, in der Kunst die kontemplative gebetsvolle Gottversenkung mit dem aktiven Dienst am Nächsten und dem allgemeinen Dienst an der Gesellschaft zu verbinden. Dem ohnmächtigen menschlichen Wesen, das sich nur auf seine eigenen Kräfte verläßt, ist das unmöglich, aber der allmächtige Herr Jesus Christus kann uns auf die Gebete unseres himmlischen Beschützers diese zweifache Gabe herabsenden.

Predigt von S.E. Erzbischof Mark

Am vierten Sonntag nach Pfingsten. Hl. Märt. Eusebios, Bischof von Samosata

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Viele von uns, die wir heute in diesem Gotteshaus versammelt sind, haben im Laufe ihres Lebens physische, materielle, äußere Unfreiheit erlebt. Wissen wir jedoch um geistige Freiheit oder Unfreiheit? Darüber belehrt uns heute der heilige Apostel Paulus. Freiheit ist der ersehnte Zustand der Unfreien. Gemäß der uns verliehenen Freiheit bestimmen wir selbst für uns das Maß unserer Freiheit und Unfreiheit. Deshalb können wir in Unfreiheit geraten, ohne dies zu empfinden, wenn wir uns dem Feind freiwillig unterwerfen und dabei das Empfinden für die wahre Freiheit verlieren.

Der hl. Apostel Paulus sagt: *Denn indem ihr nun frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Diener geworden der Gerechtigkeit* (Röm. 6, 18). Das aber bedeutet nicht, daß wir zu *Knechten der Gerechtigkeit* geworden sind, wie es in der Übersetzung heißt. Nein, sondern wir *arbeiten* der Gerechtigkeit, fördern sie, machen uns zu ihren Mitarbeitern. Dadurch erlangt man Frieden, wie der Psalmsänger sagt: *Gerechtigkeit und Frieden haben sich umarmt* (Ps. 84, 11). Ohne Gerechtigkeit und Frieden kann es keine Freiheit von der Sünde geben. Die uns von Gott geschenkte Freiheit stellt keinen Selbstzweck dar, sondern lediglich einen Schritt auf dem Weg zur Gerechtigkeit. Der nächste Schritt ist der Sieg über den Tod. Wie der Apostel sagt: *Denn der Sünde Sold ist Tod* (Röm. 6, 23). Der Tod aber ist lediglich der Lohn für die Sünde; die Sünde ist doch weitaus beschwerlicher als der Tod. Deshalb lehrt uns der heilige Apostel: *so lasset nun die Sünde nicht herrschen* (12) in euch. Die Sünde bezeichnet er als König, den Tod aber als Sold, ihn gleichsam der Sünde unterordnend. An anderer Stelle sagt er: *der Stachel des Todes ist die Sünde* (1 Kor. 15, 56). Wir wissen aber, daß der Stachel, wenn er auch für sich genommen unangenehm ist, demjenigen untergeordnet ist, der sich seiner bedient. Die Sünde bezeichnet der heilige Apostel als König nicht nach ihrer Würde, sagen die heiligen Väter, sondern wegen der großen Unterwürfigkeit der von ihr Gefangenen. Und wir alle wissen aus eigener Erfahrung, wie wir uns der Sünde unterwerfen, wie leicht wir zu Gefangenen dieses übelsten Königs werden, den wir selbst über uns aufrichten und in dessen Unfreiheit wir uns selbst begeben.

Einstmals war der Name der Sünde für die Christen so schrecklich, daß alle vor ihm zitterten. Die heiligen Propheten sagten vom Reich des Messias voraus, daß dort die *Sünde abgetan* (Dan. 9, 24) wird, d.h. daß sie vergeht, entweicht. In uns aber, wird leider die Sünde nicht so abgetan, wie alte Kleidung, die wir mit Leichtigkeit ablegen, um uns in neue zu kleiden. Die Sündealtet in uns wie eine verschleppte Krankheit, bei der das Empfinden der Schmerzen durch die Zeit abgestumpft

ist, und die nurmehr kaum von der Gesundheit zu unterscheiden ist.

Wir wissen, liebe Brüder und Schwestern, daß *Gott den Tod nicht geschaffen hat* (Weish. 1, 13). Er ist der Quell des Lebens. Er schuf den Menschen unsterblich. Aber die Sünde führte den Herrscher der Erde, den Menschen, zur Sterblichkeit, und mit ihm die ganze ihm untergeordnete Schöpfung. So wäre bald die ganze Erde entleert worden, hätte der barmherzige Gott nicht einen Zeitraum für die Buße eingeräumt. Seitdem besiegt der Tod die Sünde und vernichtet diese und sich selbst, so daß dem Menschen das Übel dieses Kreises eindeutig ersichtlich ist.

Hätten wir, liebe Brüder und Schwestern, die Wahl entweder ohne gesündigt zu haben zu sterben, und im Gegenteil, nach der Sünde nicht zu sterben, so wäre zweifellos das erstere vorzuziehen. Denn der Tod wird ja durch die Auferstehung vernichtet, während die Sünde nicht mehr getilgt wird. Der Sünder gewinnt nichts, wenn er nicht stirbt, denn nach der Auferstehung unterliegt er in jedem Fall der Strafe.

Wenn nach dem Apostel Paulus *der Stachel des Todes die Sünde* ist, dann brauchen wir nichts zu fürchten, wenn der Tod ohne Stachel bleibt, so wie wir die Schlange nicht fürchten, wenn sie ihrer Zähne verlustig ist, mit denen sie das Gift spritzt, oder den Skorpion, der des Stachels verlustig ging. Ereilt uns der Tod für die Tugend, so bringt dies uns sogar Freude.

Können wir uns angesichts eines so deutlichen und reinen Standpunktes nicht sofort von der Sünde befreien, umso mehr wenn wir die Verheißung ernst nehmen, die der Apostel unmittelbar nach den Worten vom Sold der Sünde verkündet. *Gottes Gabe aber, – sagt er – ist ewiges Leben* (Röm. 6, 23). In einer solchen Bewegung werden in uns Gesetz und Gnade vereint, Altes und Neues Testament, und wir können uns unter diejenigen gesellen, die *kommen vom Osten und vom Westen, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen* (Mt. 8, 11).

Dorthin führt uns nicht der überhebliche Gedanke an unseren Stand und Herkunft, derer sich die Juden rühmten und rühmen. Dorthin führt uns nicht der Mangel an Tugenden, der uns – Söhne des Reichen – in unendliche Qualen treibt. Nein, dorthin führt uns die Furcht vor dem Stachel des Todes, die Abscheu vor der Sünde. Wohl wissen wir, daß ein von schrecklichen Anblicken verschrecktes Kind vor ihnen flieht und sich an den Kleidern seiner Eltern festhält. Kann unsere Seele etwa nicht ebenso von dem Schrecken der Versuchungen verstört werden, zu Gott Zuflucht nehmen und sich Ihm anhängen, indem sie Ihn im unaufhörlichen Gebet anruft? Er ist doch der Gott der Gerechtigkeit, *meiner Gerechtigkeit* (Ps. 4,2), wie der heilige Psalmsänger sagt, Er Selbst verspricht uns Seine unsterbliche Gabe – *ewiges Leben*. Amen.

Die Erscheinung des Zeichens des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi bei Athen im Jahre 1925

Die Sorgen des täglichen Lebens, Versuchungen und Schwierigkeiten in der irdischen Kirche hindern selbst gläubige Herzen mitunter daran, während des Gottesdienstes die Vereinigung mit der Himmlichen Kirche zu empfinden. Eine solche Gefühlosigkeit geht aus unserer eigenen Schuld zurück. Manchmal werden Christen selbst an Feiertagen in der Kirche von weltlichen Sorgen überkommen und vergessen, daß jeder Gottesdienst wirklich ein übernatürliches Ereignis ist, das den Menschen in die Himmel emporführt und den Himmel auf die Erde herab bringt. Nur Menschen reinen Herzens konnten in der Kirche Engel schauen und die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Heiligen Gaben. Manchmal aber, in Zeiten großer Versuchungen und Unruhen, sendet der barmherzige Herr deutliche Zeichen nicht nur für Auserwählte, sondern auch für alle – den einen zum Trost und Stärkung des Glaubens, den anderen zur Überführung ihrer Gesetzlosigkeiten. Hier veröffentlichen wir die Erzählung von einem solchen Wunder. – Red.

Gedenktag am 14. September

(Reprint aus Orthodox Life 22. März/April 1972)

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts und besonders in den 20-er Jahren waren in Griechenland und in dem Ökumenischen Patriarchat starke antikirchliche und säkulare Kräfte am Werk. Eine der Taten dieser Kräfte war die zwangswise Einführung des Gregorianischen Kalenders. Dieser Kalender ist zwar passend für Geschäftsabwicklungen, die Börse und andere weltliche Aktivitäten. Liturgisch gesehen ist er jedoch unbrauchbar, sogar schädlich. Es ist überhaupt nicht möglich, den Gregorianischen Kalender mit unserem kanonischen orthodox-christlichen Paschalion (Osterzyklus) zu vereinbaren. Darüber hinaus verursachte die Einführung eines anderen Kirchenkalenders durch eine Lokalkirche eine inakzeptable liturgische Uneinigkeit in der Kirche.

Viele Menschen in Griechenland weigerten sich damals, diese antikanonischen, antikirchlichen Neuerungen, die ihnen von der staatlichen Polizeimacht aufgezwungen werden sollten, anzunehmen. Solche Leute litten und leiden immer noch Verfolgung, Gefangenschaft und Entehrung durch den säkularen Staat und seine Polizei. Aber die spirituellen Augen der wahren orthodoxen Christen erkannten alles richtig, selbst wenn sie damals das Übel des neuen Kalenders noch nicht ganz begreifen konnten. Er war nämlich ein Vorläufer und ein Zeichen der größten Häresie in der Weltgeschichte: Die Ökumenische Bewegung. Viele Leute wurden jedoch verwirrt, und manche gerieten ins Wanken. Genauso wie die Arianer 351 die weltliche Macht in Händen hatten und ihre Häresie dem Reich aufzwingen konnten, so kontrollierten nun die Kalender-Erneuerer die weltliche Macht in



Griechenland. In solch einer bewegten und gefährlichen Zeit sorgte der Allgnädige Gott für die Nöte Seines Volkes. Und wieder, wie in 351, sandte Gott eine wunderbare Erscheinung des Zeichens des All-Ehrwürdigen Kreuzes, um die Wahrheit zu besiegeln und die falschen Lehrer zu beschämen (Die Erscheinung des Kostbaren Kreuzes von 351 fand statt, als der Hl. Kyrillos Patriarch von Jerusalem war. Das Kreuz reichte von Golgotha bis zum Ölberg, und war beinahe zwei Meilen lang. Dieses wunderbare Zeichen blieb eine ganze Woche lang am Himmel über der Heiligen Stadt).

Das Zeichen des Kreuzes erschien auf folgende Weise: 1925 wurde am Vorabend des Festes der Erhöhung des All-Ehrwürdigen und Lebenspendenden Kreuzes unseres Heilandes am 14. September gemäß dem Orthodoxen Kirchenkalender die Vigil in der Kirche des Hl. Johannes des Theologen in einem Vorort Athens zelebriert. Gegen neun Uhr an jenem Abend hatten sich über 2.000 wahre orthodoxe Gläubige in und um die Kirche zu dem Gottesdienst versammelt, weil nur einige wenige der echten orthodoxen Kirchen bei der Schließung zufällig von den zivilen Autoritäten übergangen wurden. Solch eine große Ansammlung von Menschen konnte den Behörden jedoch nicht entgehen. Gegen 11 Uhr sandten sie ein Polizeibataillon zu der Kirche, "um irgendeine Störung, die sich aus so einer großen Versammlung ergeben könnte, zu vermeiden". Die Menge war jedoch zu groß für die Polizisten, um direkt einzugreifen, oder den Priester zu verhaften und so gesellten sie sich zu der Menge der Betenden in dem schon überfließenden Hof der Kirche.

Und da wurden sie, ungeachtet der eigentlichen Motive ihrer Anwesenheit, gegen ihren eigenen Wil-

len, aber gemäß dem Willen, der alle menschliche Macht überragt, Zeugen einer wunderbaren Erfahrung der Gläubigen.

Um 11.30 Uhr begann am Himmel über der Kirche in nordöstlicher Richtung ein helles, strahlendes Lichtkreuz zu erscheinen. Das Licht erleuchtete nicht nur die Kirche und die Gläubigen, sondern in seinen Strahlen wurden die Sterne des klaren, wolkenlosen Himmels trübe und der Kirchhof wurde von einem fast greifbaren Licht erfüllt. Die Form des Kreuzes selbst war von einem besonders dichten Licht, und es konnte deutlich als ein byzantinisches Kreuz mit einem Querbalken unten erkannt werden. Dieses himmlische Wunder währte eine halbe Stunde lang bis Mitternacht, und dann begann sich das Kreuz allmählich aufzurichten, so wie das Kreuz in den Händen des Priesters bei der Zeremonie der Kreuzerhebung in der Kirche. Nachdem es senkrecht stand, begann es allmählich zu verblassen.

Die menschliche Sprache reicht nicht aus, das zu vermitteln, was während der Erscheinung stattfand. Die ganze Menge warf sich in Tränen auf die Erde nieder und begann Gebete zu singen, die den Herrn mit einem Herz und einem Mund priesen. Auch die Polizisten weinten mit und entdeckten plötzlich in der Tiefe ihres Herzens einen kindlichen Glauben. Die Menge der Gläubigen und die Polizeiabordnung schmolzen zu einer vereinten Herde von Glaubenden zusammen. Alle wurden von einer heiligen Exstase ergreift.

Die Nachwachte dauerte bis 4.00 Uhr morgens, als dieser ganze Menschenstrom zur Stadt zurückfloß und die Kunde von dem Wunder mit sich trug, dessentwegen die Menschen immer noch zitterten und weinten.

Viele der Ungläubigen, Sophisten und Erneuerer, die zwar ihre Sünde und Schuld begriffen, aber unwillig zur Reue waren, versuchten auf jede Weise dieses Wunder wegzuerklären oder zu leugnen. Die Tatsache, daß die Form des Kreuzes so scharf und deutlich die des byzantinischen Kreuzes war, mit dem Querbalken am Grunde als Fußstütze, räumte vollständig jedes Argument eines zufälligen physikalischen Phänomens aus.

Die Tatsache, daß solch eine Erscheinung des Kreuzes auch auf der Höhe der ersten großen Häresie stattfand, muß den Orthodoxen ganz besonders zu denken geben, wie groß die Bedeutung der Kalenderfrage ist, und von allem, was mit ihr zusammenhängt. Keine vernünftige Person kann diese Frage so leicht mit säkularen Vernunftgründen oder weltlichen Argumenten abtun. Jene, die etwas Neues einführen wollen, wie die Arianer von 351, können keine mildernden Umstände beanspruchen.

"Ich war auch dort"

Augenzeugeberichte der Erscheinung des Kreuzes über der Kirche des Hl. Johannes des Theologen am Berg Hymettus, 14. Sept. 1925.

Ich war vor etwa 50 Jahren einer der Männer von dem Polizei-Institut, die in jener Nacht gesandt wurden, um der Vigil in der Landkirche des Hl. Johannes des Theologen Einhalt zu gebieten. Die Altkalenderier hielten dort ihre Nachtwache, weil es der Vorabend des Festes der Erhöhung des Kostbaren Kreuzes war. Da sehr viele Leute, über 2.000 Personen, zusammengekommen waren, machten wir keinen Versuch, den Priester zu ergreifen, wie wir Anweisung hatten, sondern setzten uns ruhig in dem Hof in der Nähe nieder und wollten warten, bis sie den Gottesdienst beendet hatten.

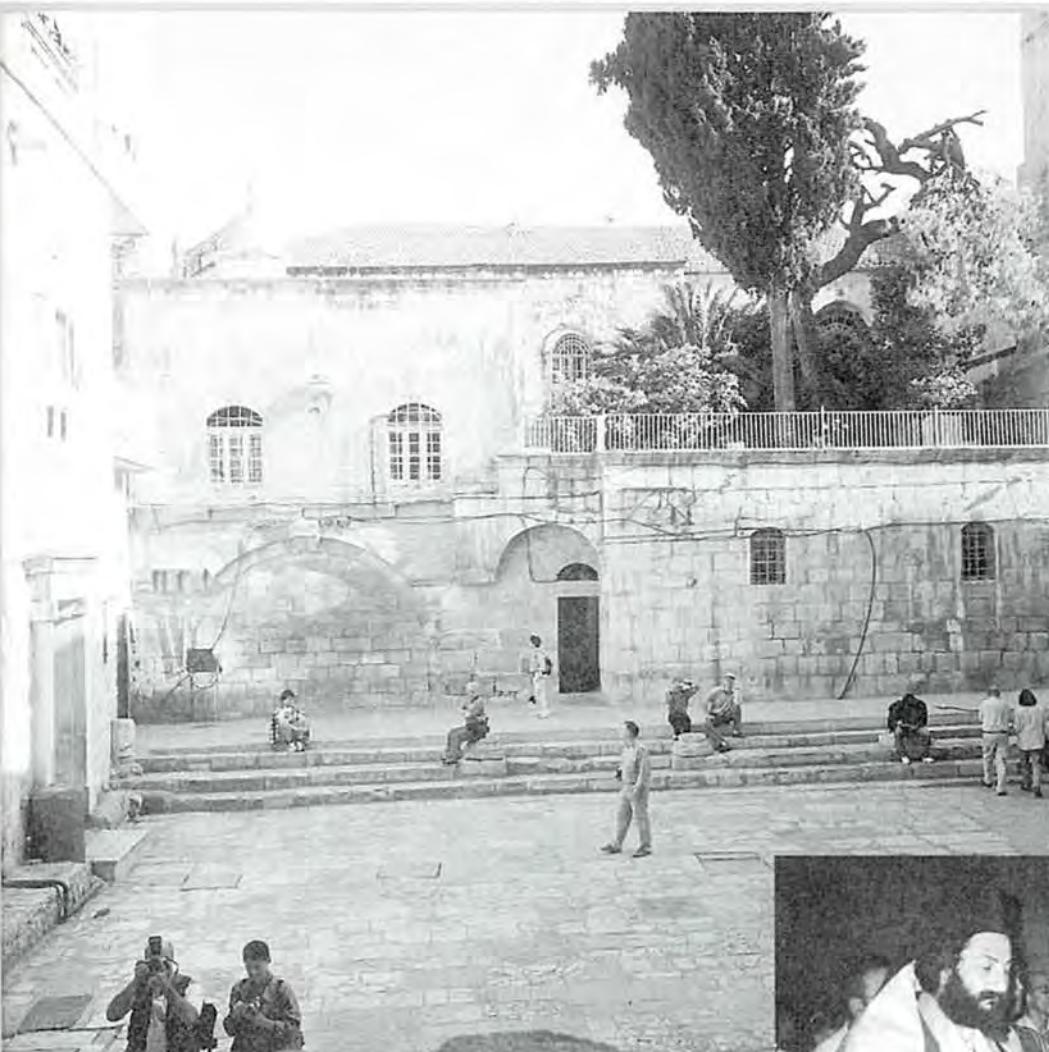
Um etwa 11.30 nachts hörten wir einen lauten und seltsamen Lärm von den Rufen der Menge. Ohne Verzögerung rannten wir, um zu schauen, was passiert war. Und wir sahen: Die ganze Menge der Gläubigen war in einem Zustand der Erregung, einige weinten und andere riefen 'Herr, habe Erbarmen', sie lagen auf den Knien und hatten ihre Augen gen Himmel gerichtet, während andere von großer Emotion überwältigt, ohnmächtig wurden. Dann blickten wir auch nach oben und schauten das Wunder: Ein riesiges strahlendes Kreuz, ganz hoch über der Kirche, erleuchtete die ganze Gegend. Zuerst wurden wir von Furcht ergreift, aber augenblicklich kamen wir zu uns, und den Zweck vergessend, zu dem wir hierher gesandt wurden, fielen wir auf die Knie und weinten wie kleine Kinder. Überflüssig zu sagen, daß wir von Emotion erfüllt, auch den Rest der Vigil bis zu Ende besuchten, aber nicht mehr als Verfolger, sondern als gläubige Christen. Am Morgen, als wir in unser Polizei-Institut zurückkehrten, erzählten wir allen über das große Wunder, das wir gewürdigten worden waren, zu sehen. Danach gab es eine Untersuchung, und wir alle schworen unter Eid, daß wir das Kostbare Kreuz ganz deutlich, hoch am Himmel gesehen hatten."

Ioannes D. Glymis, pensionierter Polizist, 78 Jahre, 73 Aristotle Str., Peristeri, Athen

"In jener Nacht in 1925, als das Kostbare Kreuz erschien, machte ich die letzte Runde mit der Straßenbahn, die ich fuhr. Ich hatte Omonoia erreicht und fuhr um den Platz herum, als ich merkte, wie alle Leute zum Himmel blickten und schrieen: 'Schaut nur: das Kreuz! das Kreuz!'. Augenblicklich trat ich auf die Bremsen und hielt an. Ich streckte meinen Kopf aus der Trambahntür hinaus, und ich Unwürdiger sah auch das Kostbare Kreuz unseres Herrn – möge Sein Name gerühmt werden! Es schien über dem Berg Hymettus. Ich erinnere mich nicht mehr, wie lange dies dauerte. Ich weiß nur eines: Das Kostbare Kreuz, das ich in jener Nacht schaute, verwandelte mich zu einem anderen Menschen. Seit damals sind alle in meiner Familie treue Kinder der Kirche der Wahren Orthodoxen Christen geworden."

Athanasis Primalis, Straßenbahnhuber i.R., 80 Jahre, 17 Kavales Str., Nicaea, Athen.

Pilgerfahrt ins Heilige Land



Kirche der Gottesgebäerin von Gethsemane, gegenüber der Auferstehungskirche, wo das Grabtuch der Gottesgebäerin im Laufe des Jahres aufbewahrt wird.

Zum Vorfest des Entschlafens, wird es feierlich in einer Prozession entlang dem Kreuzweg (via dolorosa) frühmorgens zum Grab der Gottesmutter in Gethsemane getragen.

Nach der Ordnung trägt der Abt der Grabeskirche der Gottesgebärerin, Archimandrit Panarethos, das Grabtuch.

Am Montag, den 11./24. August begab sich Erzbischof Mark mit einer aus 52 Personen bestehenden Gruppe auf eine Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die Gruppe bot einen guten Querschnitt durch alle Teile unserer Diözese und umfaßte darüber hinaus eine kleine Gruppe von Pilgern aus der Schweiz. Bereits in der ersten Nacht nach der Ankunft und dem festlichen Empfang des Bischofs und der Gruppe im russischen Kloster auf dem Ölberg nahmen die Pilger an der festlichen Prozession mit dem Grabtuch der Allerheiligsten Gottesgebärerin aus ihrer kleinen Kirche gegenüber der Grabeskirche in der Stadtmitte nach Gethsemane teil. Am frühen Morgen





Die Prozession steigt zur Grabkirche der Gottesmutter herab, wo das Grbtuch zur Verehrung hinter dem Grab niedergelegt wird



Die Pilger der Deutschen Diözese singen mit den Schwestern des Ölbergklosters und den Schwestern von Gethsemane den Akathistos der Gottesmutter am Grab.



Grab der Allerheiligsten Gottesgebärerin

kehrten die Pilger auf den Ölberg zurück. Gegen Mittag gingen sie dann wieder in die Stadt, verneigten sich dem Grab des Herrn und stateten der Patriarchie von Jerusalem einen Besuch ab, um den Segen für die Pilgerreise zu erhalten. Anstelle des in Griechenland weilenden Patriarchen wurde die Gruppe von Metropolit Basilios, dem rangältesten Bischof nach dem Patriarchen, empfangen. Er hieß die Pilger willkommen im Heiligen Land und übermittelte ihnen den Segen des Patriarchen für den Besuch der Heiligen Stätten und der Gottesdienste. Metropolit Basilios sagte: "Wir sehen häufig ihren Bischof hier in Jerusalem, da er sich um die Angelegenheiten ihrer Klöster kümmert, heute aber ist es eine besondere Freude, ihn in der Mitte seiner Gläubigen zu sehen, die auch von der Liebe zu



Das Grbtuch der Allerheiligsten Gottesgebärerin bedeckt mit einem gestickten



Oben der Gottesdienst der Grablegung.
Es predigt Vater Iosafat – der Sohn der Neumärtyrerin Anastasia.
siehe Bote 4/1998. RechtsTreppe, die zum Grab der Gottesmutter führt.
Die Gläubigen übersäen sie mit brennenden Kerzen.

den Heiligen Stätten getragen hierher gereist sind. Die Mutter der Kirchen heißt sie willkommen und segnet sie". Der Empfang durch den Stellvertreter des Patriarchen war ausgesprochen herzlich.

Am Nachmittag besuchten die Pilger vom Stephanstor aus den Ort der Steinigung des Erstmärtyers Stephan, gingen dann die Via Dolorosa entlang zum Litho-

stroton, Haus der hll. Joachim und Anna, Teich Bethesda, Gefängnis des Herrn.

Die folgenden Tage waren erfüllt mit Besuchen der heiligen Stätten in Jerusalem und der nächsten Umgebung sowie der Teilnahme an Gottesdiensten in den russischen Klöstern auf dem Ölberg und Gethsemane und der Grabeskirche der Gottesmutter in Gethsemane. Am Vorabend des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin zelebrierte Erzbischof Mark mit dem Klerus unserer Klöster in Jerusalem sowie mit den zur Pilgergruppe gehörenden Priestern Erzpr. Nikolai Artemoff und Priester Peter Sturm





Nach dem Gottesdienst der Grablegung:
die Geistlichkeit verläßt die Grabkirche.
Vorneweg - die Kawasen mit Zeremoniestäben



Ein griechischer Mönch verteilt an unsre Pilger Ikonen.
Im Hintergrund der Eingang zur Grabkirche



den Akathistos Hymnos in der Grabeskirche der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Die Vigil zum Fest des Entschlafens feierte Erzbischof Mark mit den Pilgern im russischen Kloster in Gethsemane, die Liturgie zum Fest selbst im Kloster auf dem Ölberg. Hier wurden die Pilger anschließend beim Mittagessen von den Nonnen verköstigt und machten sich danach mit dem Autobus auf den Weg nach Galiläa.

Erstes Ziel auf der zweitägigen Reise war der Berg Tabor. Hier wurde die Gruppe herzlich empfangen, Erzbischof Mark verlas das Evangelium von der Verklärung des Herrn und die Gruppe sang Festgesänge aus dem Gottesdienst der Verklärung. Von hier aus ging es nach Nazareth zum Haus des Joseph. An der Quelle der Gottesmutter, wo die Verkündigung stattgefunden hatte, wurde der Akathistos gesungen. Nächstes Ziel war Kana in Galiläa. Hier besuchte die Gruppe die Kirche, man las



Festabschluß.
Das Grabtuch wird
den gleichen Weg
entlang dem Kreuz-
weg zurückgebracht
und in der kleinen
Kirche der Gottes-
mutter von Gethse-
mane aufgebahrt.

Am frühen Morgen des folgenden Tages ging es an den Jordan zur Wasserweihe. Dieses Mal war der Besuch des Jordan besonders feierlich, da unter den Pilgern sechs Personen waren, die im Wasser des Jordan getauft wurden. Alle empfanden dies als eine Erneuerung und Bekräftigung ihrer eigenen Taufe. Nach dem Frühstück am Jordan fuhr die Pilgergruppe um den See Genezareth, auf den Berg der Seligpreisungen, nach Kapernaum und weiter mit dem Boot über den See zum traditionellen Mittagessen, bei der Petrusfisch gereicht wurde. Zur Vigil am Sonnabend abend traf die

das Evangelium von der Hochzeit in Kana und dem ersten Wunder des Herrn mit der Verwandlung von Wasser in Wein. Nach einem erfüllten Tag traf man bei Dunkelheit in Tiberias am See Genezareth ein.

Gruppe physisch erschöpft, aber geistlich gestärkt, auf dem Ölberg ein.

Am Sonntag zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie mit dem Klerus und den Pilgern in Gethsemane.

Danach ging es nach Bethlehem, zur Basilika an der Geburtsstelle Christi, wo die Pilger die Festlieder aus dem Gottesdienst zur Geburt Christi sangen. Danach verehrten sie die Reliquien der von Herodes ermordeten Kinder von Bethlehem. Von hier aus ging es zum Feld der Hirten, wo die Gruppe von den griechischen Mönchen herzlich empfangen wurde. Hier verehrte man die Höhle der Drei Weisen. Auf dem weiteren Weg besuchten die Pilger das Kloster des hl. Theodosios d. Gr. mit dem Ort der Askese der hl. Evgrosina v. Polozk.

Am Montag begann für den größeren Teil der Gruppe eine

Eingang zum Kellion der hl. gerechten Pelagia auf dem Ölberg. Sogar in unserer Zeit erschien die Heilige dem Besitzer dieses Kellion (eine arabische Familie) im Schlaf und verlangte, daß die russischen Nonnen vom Ölberg-Kloster die Möglichkeit erhalten sollten, das Kellion zu besuchen – mit Blumen und Kerzen und Gesängen.





Die Pilger beim Empfang durch den Vertreter des abwesenden Patriarchen von Jerusalem, Metropolit Basilius. Rechts: Vor der Auferstehungskirche



zweitägige Pilgerfahrt auf den Sinai. Im Autobus ging es zum Toten Meer, nach Eilat, wo der Grenzübergang nach Ägypten vorstatten ging, weiter im Autobus zum Kloster der hl. Katharina auf dem Berg Sinai. Nach einem einfachen Abendessen und sehr kurzer Nachtruhe begann um 02:00 nachts der Aufstieg auf den Berg Horeb (2240 m.) zu dem Platz, an dem Moses die Gesetzestafeln empfing. Nach der Rückkehr zum Katharinenkloster besuchte die Gruppe die Klosterkirche und verehrte die Reliquien der hl. Märt. Katharina und den Platz des Nichtverbrennenden Dornbusches.

Auf der Rückreise legte die Gruppe einen kurzen Halt zum Mittagessen am Roten Meer ein und später am Toten Meer. Erst abends kamen die Pilger nach Jerusalem zurück. Nach einigen Stunden Schlaf ging es gegen Mitternacht zur Liturgie in die Grabeskirche. Die Liturgie wurde von Bischof Daniel vom Patriarchat Jerusalem zelebriert. Den Chor stellten die Nonnen aus unseren Klöstern zusammen mit einigen Pilgern. Erzbischof Mark und die Priester in unserer Gruppe empfingen die heiligen Gaben im Altar, und Bischof Daniel reichte allen Pilgern die Kommunion.

Am Nachmittag des folgenden Tages besuchte die Pilgergruppe in der Wüste Chosebit das griech. Kloster der hl. Georg u. Johannes und die Lavra des Hl. Chariton in Fara, wo sie von den Mönchen herzlich empfangen und bewirtet wurden.

Am Donnerstag, den 3. September waren die Pilger zur Göttlichen Liturgie an den Russischen Grabungen über dem Gerichtstor, durch welches Christus zur Hinrichtung geführt wurde. Erzbischof Mark zelebrierte mit dem Leiter der Mission in Jerusalem, Abt Alexej, und den mitreisenden Geistlichen. Danach war ein Bittgottesdienst (moleben) vor den Reliquien der hl. Neumärt. Elisabeth und Barbara in Gethsemane angesetzt. Am Nachmittag besuchten die Pilger unter Führung von Äbtissin Moisseja vom Ölberg-Kloster den Zion, die Katakombekirche, Dreifaltigkeits-Kirche im griech. Seminar mit den Reliquien des neuen Mär. Philoumenos, Stelle des letzten Abendmahles und der Herabkunft des Hl. Geistes auf die Apostel, die Basilika des Entschlafens der Gottesmutter, die Stelle der Verleugnung des Ap. Petrus "Hahnenschrei", den "Blutacker", die Grabstätten des hl. Ap. Jakobus und des Proph. Zacharios, die Säule Abessaloms, den Kedronfluß. Der Tag schloß mit der Teilnahme am Morgengottesdienst im Ölberg-Kloster.

Unmittelbar vor der Rückkehr nach Deutschland zelebrierte Erzbischof Mark mit dem Klerus sofort nach Mitternacht die Göttliche Liturgie in der Kirche des hl. Philaret des Barmherzigen auf dem Ölberg, so daß alle Pilger zum letzten Mal auf dieser Reise die heiligen Gaben empfangen konnten. Zweifellos war dies eine anstrengende Pilgerreise, bei der versucht wurde in wenigen Tagen soviel wie möglich aufzunehmen, von der alle Teilnehmer körperlich erschöpft aber geistlich bereichert zurückkehrten.





Die Pilger rasten.
Rechts außen sitzen
Äbtissin Moiseja
und Schwester Nika,
die während der
Pilgeree die
Gruppe begleitete
und die Heiligen
Stätten erklärte.



Peter in Gallicantu

Hier befand sich das Haus des Hohenpriester Kaiphas, wo unser Herr Jesus Christus die erste Nacht gefangen saß, wo Petrus dreimal den Herrn verleugnete, und wo am frühen Morgen Christus zum Verhör vor den Hohenpriester geführt wurde. Rechts: Die Pilger befinden sich in den unterirdischen Räumen, in denen Christus gefangen gehalten wurde. Durch die Öffnung wurden die Gefangenen mit Seilen herabgelassen. An der Wand befindet sich der Abdruck einer menschlichen Gestalt mit kreuzartig ausgebreiteten Armen. Äbtissin Moiseja zeigt den Pilgern die Details. Die Ausgrabungen fanden in diesem Jahrhundert statt, nachdem in Frankreich eine Frau in einer Vision die Verließe sah.



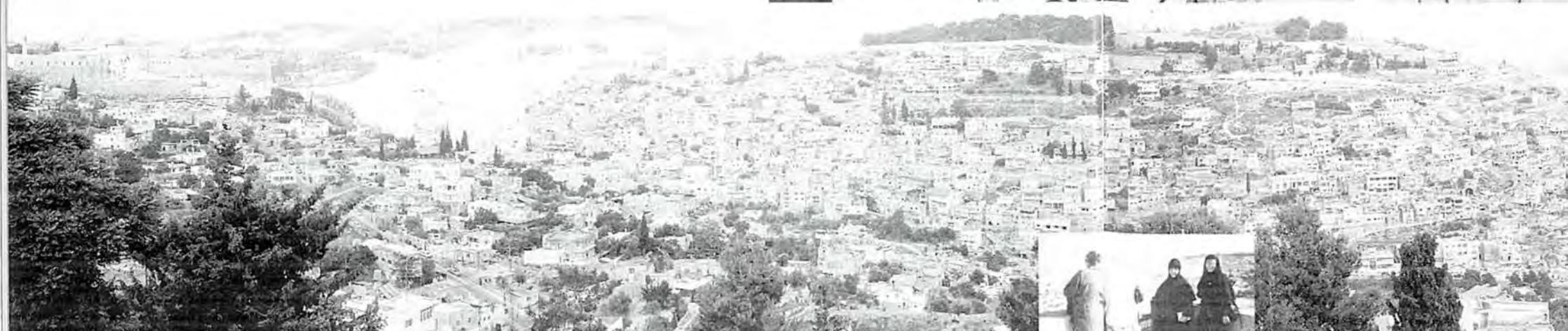
Panorama des Kedrontales

wie es von Peter in Gallicantu zu sehen ist (kleines Foto mit Äbtissin Moiseja und Schwester Nika unten)



Panorama des Kedrontales

Nach der Überlieferung wird hier das letzte Gericht beginnen. Im rechten unteren Teil des Panoramas, wo sich das Kedrontal mit dem Ginomtal (Gehenna, Hades) kreuzen, befindet sich der "Blutacker" – der Acker zur Beerdigung von Fremden, welcher von den jüdischen Hohenpriestern für die 30 Silberlinge gekauft wurde, nachdem Judas Iskariot sie zurückbrachte, bevor er sich erhängte. An der Stelle, wo sich das Kedrontal mit dem Ginomtal kreuzen befindet sich als nächstes das Grab des Hohenpriesters Kaiphas (oben).



S.E. Erzbischof Mark

Leben in Christus oder Leben mit Christus?

Vortrag bei der Orthodoxen Tagung in München, Dez. 1997

Wir kennen alle die Worte des Herrn:

Du sollst Deinen Herrn und Gott lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte (Mt. 22,40). Diese Worte sind dem frangenden Jüngling gesagt, aber es geht hier um die Frage der Vollkommenheit. Was ist geschieht vor der Vollkommenheit? Wir haben uns ja alle sehr weit entfernt und sind von der Gemeinschaft und der Einheit mit Gott abgefallen. Aber der Mensch ist nicht so geschaffen, um lange ohne die Gemeinschaft mit Gott existieren zu können. Er braucht die Nähe Gottes, und wenn wir die Worte der Heiligen Schrift ernst nehmen und wissen, daß die Seele des Menschen der Hauch aus dem Munde des Herrn ist, wie es im Buch Genesis heißt, dann sagt Metropolit Filaret (Drozdov): "Von derselben Art wie die Nähe zwischen dem Hauch und dem Hauchenden, so muß auch die Nähe zwischen der menschlichen Seele und Gott sein. Die Trennung des Menschen von Gott ist ein unnatürlicher Zustand".¹⁾

Um diesen unnatürlichen Zustand zu überwinden, haben wir, nach dem Ausdruck des Apostels Paulus den großen Hohenpriester, *Der durch die Himmel gegangen ist, Jesus, der Sohn Gottes* (Hebr. 4,14). Nach der Kreuzigung des Herrn ist der Tempel zerstört. Das Allerheiligste ist leer. Das auserwählte Volk hat keinen Hohenpriester und keine Propheten, aber es ist schon lange vorausgesagt: *Ich werde wiedererstehen lassen den treuen Opferdiener, Der in Meinem Herzen und in Meiner Seele ist und Er wird tun und Ich werde Ihm ein wahres Haus erbauen und Er wird vor Meinen Gesalbten alle Tage sein* (1. Kön. 2,35). Das ist nicht von irgend jemand anderem gesagt, als ausschließlich über Christus. Er ist der Menschlichkeit nach ja unser Hoherpriester.

Der Sohn Gottes ist eines Wesens mit dem Vater. *Er wird alles tun, was in Meinem Herzen ist*, sagt Gott, *und in Meiner Seele*, spricht der Vater. *Er ist der treue Opferdiener*, der kam, Sich zum Opfer darzubringen und dazu ist Ihm das Haus gebaut: *Ich werde Ihm ein wahres Haus erbauen*, nämlich unsere Seelen.

Der Christ, der sich Gott heiligen will durch das geistliche Tun, muß seinen Leib als Gotteshaus, als Haus Christi ansehen, welches ihm anvertraut ist, damit es bewahrt und geheiligt werde. Für sich genommen hat Leib selber keinen Wert. Wir sind ja nur Fremdlinge auf der Erde und auch Fremdlinge in diesem Leib. In diesem Geiste überschreibt der Heilige Klemens von Rom seine Epistel: "Die Kirche Gottes, die in der Fremde in Rom ist, die Kirche, die in der Fremde ist in Korinth".²⁾ Dies ist der Geist, der für die Christen des ersten Jahrhunderts und der ersten Jahrhunderte natürlich war. Die Kirche ist eine

Fremde in dieser Welt, und so sind auch alle kirchlichen Menschen eigentlich Wanderer...

Ich bin ein Wanderer auf dieser Erde, ein Fremdling, wie alle meine Väter (Ps. 38,13), sagt der Psalmist. Das sagte der heilige König David nicht zu einer Zeit, als er auf der Flucht war, sondern das sagte er, als er auf dem Throne saß, in Herrlichkeit und Reichtum und Kraft.

Als Fremdlinge in unserem Leibe und in der Welt können wir uns betrachten, wenn wir die Verbindungen der Seele mit dem Fleischlichen zerreissen, wie der ehrw. Maxim der Bekenner sagt. Aber wie sollen wir diese Bande lösen? Durch die Tugenden, die uns "von dem Truge der Materie"³⁾ befreien. Der Fremdling, der vorübergehend an seinem Orte ist, ist zu jeder Zeit bereit, den Ruf des Herrn zu hören und an einen anderen Ort hinüberzuwechseln.

Eine solche Weisheit hatte David erreicht, als er betete: *Erhöre mein Gebet, o Herr, und nimm mein Beten in Dein Ohr, schweige nicht ob meiner Tränen* (Ps. 38,13).

Ein Betender ist immer in Bewegung, wenn er stehenbleibt, dann betet er bereits nicht mehr. Wenn er nicht betet, dann ist er schon tot. Auf diesem betenden Wege ist die Richtung eindeutig: das Emporsteigen zu Gott.

Ein solches Hinaufsteigen ist zweierlei Art: erstens im Wachstum in den Tugenden, durch welches wir uns von Kraft zu Kraft (Ps. 83,8) erheben. Solchen wird für ihr Bestreben der Herr den Segen geben, wenn Er in der Herrlichkeit Seines Vaters kommen wird. Wenn sie dann den Siegeskranz erhalten, werden sie noch weiter aufsteigen, von Kraft zu Kraft, d.h. von der Anlage der Gaben zur Vollkommenheit. Wer tapfer war im Kampf mit dem Feind in diesem Leben und den Teufel besiegt hat, der wird viel wachsen in den Gaben, die er von Gott erhalten hat.

Ein solcher vergießt freiwillig Tränen und mit Liebe durchläuft er dieses mühselige Leben; am Ende erwarten solche Menschen den Segen des "Urhebers der Gesetze". Sie geben sich nicht Lachen und Luxus hin, denn sie wissen, daß *selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden* (Mt. 5,4). Nach einem gottgefälligen Leben hier, d.h. von der ersten Kraft, gehen sie zur zweiten Kraft empor – zum Leben des Jerusalems in der Höhe, wo sie nach dem Tod Gott schauen werden.

Das zweite Emporsteigen wird uns bei der Kontemplation geschenkt, dieses geistige Emporsteigen der Erkenntnis von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2. Kor. 3,18). Das ist der Übergang vom Lernen in der Schrift, d.h. von ihrer äußerlichen Annahme, zum Empfang des Geistes der Schrift.

Solch ein Aufsteigen können wir üben im persönlichen, häuslichen Gebet und im kirchlichen Gebet, indem wir unseren Geist nach oben führen und die menschlichen Sorgen beiseitelegen und uns den göttlichen Dingen zuwenden. "Aber damit der Geist die Kraft hat, Jesus dem Sohn Gottes zu folgen, Der die Himmel durchschritten hat", Der allgegenwärtig ist und alles erfüllt mit göttlicher Ökonomie um unser willen, damit wir letztlich, Ihm nachfolgend, alles durchschritten haben und dann bei Ihm Selber sind" ⁽¹⁾.

Christus zieht uns zu Sich, unsere irdische Menschlichkeit zu Seiner unbegrenzten Gottheit und Seiner göttlichen Unbegrenztheit.

Hier treten wir ein in die Gemeinschaft, von der der Heilige Apostel Johannes sagt: *Unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und dem Sohn Jesus* (1Joh. 1,3). Vater Justin Popović erläutert diese Worte: "Das Leben des Christen ist ein Leben mit der göttlichen Dreieinigkeit. Gemeinschaft, ist eine Gemeinschaft mit Ihr, mit Ihren lebenspendenden, schöpferischen, ewigen Kräften und ihrer Heiligung. Die Gemeinschaft mit dem Ewigen schenkt den Menschen das ewige Leben. Das ist nicht irgendeine äußere Anschauung, sondern ein ewiges Erleben der Heiligen Dreieinigkeit. Das ist wahrhaftig eine kolwvia, eine Kommunion des Menschen mit Gott. Eine Mitfleischwerdung mit Gott. Alles ist hier persönliche Erfahrung, lebendig, alles neu. Der ganze Gott Logos ist in den Menschen gekommen, ist Fleisch geworden, Mensch geworden. Der Logos, das Wort Gottes ist im Leib, im Menschen hier mit uns, in unserer Mitte, in uns selbst; und mit Ihm ist das ganze ewige Leben und die ganze ewige Liebe und das ganze ewige Licht und alle Seine ewigen Vollkommenheiten; damit wir mit Ihm Gemeinschaft haben, mit allen göttlichen Vollkommenheiten. Der Heilige Theologe drückt sich klar aus: 'Das Leben des Christen ist ganz in der Heiligen Dreieinigkeit – vom Vater, durch den Sohn, im Heiligen Geist.' Das ist die Gemeinschaft mit der Heiligen Dreieinigkeit. *Unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und mit Seinem Sohn Jesus*. Denn Gott ist in unserer Mitte, um in uns zu sein. Er ist auch mit uns, um in uns zu sein" ⁽²⁾.

Gott hat den Himmel und die Erde geschaffen, Sonne und Mond, fruchttragende Bäume und alle möglichen Tiere. Die ganze Schöpfung ist in Seiner Macht, aber kein Geschöpf ist dem Menschen gleich. Nur dem Menschen hat Er die Möglichkeit und Fähigkeit zur Gemeinschaft geschenkt.

Die Seele des Menschen ist von Gott geschaffen und ist Ihm auch verwandt. Mit dem Menschen ist Gott in Gemeinschaft getreten und in ihm ruht Er. So spricht der Heilige Makarius der Große: "Deshalb findet die vernünftige und weise Seele, die alle Geschöpfe durchlaufen hat, nirgends die Ruhe, als nur in Gott allein, und der Herr neigte niemandem so zu, wie nur dem Menschen allein" ⁽³⁾.

Gott, *Der reich ist in der Barmherzigkeit, hat uns wegen der großen Liebe, durch die Er uns geliebt*

hat, uns, die wir tot waren durch die Sünde, lebendig gemacht durch Christus (Eph 2,5).

Die Sonne ist im Himmel, aber die Strahlen und die Wärme sind gerichtet auf die Erde, sagt der Heilige Makarius. So auch der Herr. Er sitzt zur Rechten des Vaters, Sein Auge schaut in die Herzen der Menschen, die auf der Erde sind. Er ist immer bereit, dorthin zu erheben, wo Er Selbst verweilt, alle jene, die Seine Hilfe verlangen. Wie gesagt ist, *Er hat uns samt Ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christus Jesus* (Eph. 2,6).

Der Herr ist hinabgestiegen nach Bethlehem und uns gleichgeworden in allem, außer der Sünde. Er ist sogar hinabgestiegen in die unterirdischen Gefilde (Eph. 4,9), wohin uns die Tyrannie der Sünde niedergeworfen hat. Dementsprechend in geheimnisvoller Verwirklichung der Vergöttlichung des Menschen wird Christus das Ende erreichen, wenn Er uns Sich angeglichen hat, den Menschen über die Himmel hinausgeführt hat und ihm alles schenkt, außer nur der Wesensgleichheit mit Sich. *Das ist der übergroße Reichtum Seiner Gnade, die Er dann in künftigen Zeiten erweisen wird* (Eph. 2,7).

Der heilige Psalmist spricht: *Deine Rettung o Gott soll mich aufnehmen* (Ps. 68,30). Nicht du nimmst sie auf, sondern die Rettung dich, d.h. der Mensch tritt ein in die Rettung. Die Rettung ist sozusagen wie ein Gefäß.

In einem anderen Psalm sehen wir einen ähnlichen Sinn: *Deine Priester werden sich umkleiden mit Gerechtigkeit und Deine Heiligen werden sich freuen* (Ps. 131,9). Wo hinein werden sie sich einkleiden? Die Gerechtigkeit ist Christus Selbst und die Heiligen, das sind die, die sich Gott überantworten, das gläubige Volk. Und es wird sich freuen, wenn es die Schönheit des Hauses sehen wird, die Vollkommenheit der Priester, des Gottesdienstes, der Riten und heiligen Tätigkeiten, die Vollkommenheit unserer Annäherung an Gott.

Wer aber außerhalb dieser Sphäre ist, der ist gleich einem Schlafenden. Der hat auch alles potentiell, aber er benutzt es nicht: *Stehe auf Schläfer und auferstehe von den Toten, Christus wird dich erleuchten* (Eph. 5,14). Der Schläfer ist der, der seine Möglichkeiten der Angleichung an Gott nicht benutzt, der den Willen Gottes nicht kennt. Er ist ein Toter, wie der verlorene Sohn, von dem ja gesagt ist, *er war tot und ist lebendig geworden* (Lk. 15,24). Nur die Werke der Wahrheit, der Geist der Gerechtigkeit führen die Seele zum Leben.

Wer in Gott leben will, muß einen anderen Tod sterben: *Ihr seid für die Welt gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott* (Kol. 3,3). Das wahre Leben empfangen wir, wenn wir sterben für all dies, was uns an diese Erde fesselt, was in uns die fleischlichen Leidenschaften in Bewegung bringt, und umgekehrt, wir leben für das, wodurch die Tugenden erfüllt werden, und die Wohlgefälligkeit auf Gott hin. Deshalb nennt der Apostel "lebendiges Opfer" diejenigen, die *ihre Glieder, die hier auf*

Erden sind (Kol. 5,5) töten, und statt dem Irdischen gefällig zu sein und dem Materiellen, *in einem erneuerten Leben wandeln* (Röm. 6,4). Als lebendiges Opfer verliert der Mensch nicht die Kräfte, die er zur Erfüllung seiner täglichen Pflichten, zum Guten und Nützlichen braucht. Er wird nicht tatenlos, er verliert auch seine Freiheit nicht, sondern er erwirbt die wahre Freiheit im Herrn. Indem er stirbt für die Welt, lebt er *mit Christus in Gott*.

Der Sohn Gottes hat uns aus der Finsternis hinausgeführt und uns zu Teilnehmern des Lichtes gemacht. *Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns gegeben hat Licht und Vernunft, damit wir den wahren Gott erkennen und in Seinem wahren Sohn seien, in Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben* (1. Jh 5,20). "Der Sohn Gottes ist gekommen", sagt Vater Justin Popović, "und gab uns die Vernunft und wir haben erkannt den wahren Gott. Er gab uns die Kraft, Ihm anzugehören, durch die wir einwohnen in Ihm, und wir sind mit unserem ganzen Wesen drinnen in Ihm, im wahren Gott und durch Ihn im ewigen Leben" ¹⁰.

Unser Wissen, unsere Erkenntnis ist nicht von uns selbst. Nur von Christus erhalten wir die inneren Kräfte zum Überwinden unserer Eingeschränktheit und Begrenztheit und um uns Seiner Grenzenlosigkeit anzugliedern. Von Ihm wissen wir ebenso wie die wahre Herkunft des Menschen auch das rechte Ziel seiner Existenz: *Ihr seid geschaffen in Christus Jesus, zu guten Werken* (Eph. 2,10), spricht der Apostel. Wir haben die Herkunft von Gott, wir sind sein Geschöpf, und unser Ziel ist das Leben in Christus, die guten Werke in Christus, denn wir sind ja geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken.

Hier sehen wir den Hinweis auf die Möglichkeit der Erneuerung der alt gewordenen Menschheit: *Wenn jemand in Christus ist, ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vorüber, siehe alles ist neu geworden* (2 Kor. 5,17). "Wenn du in Christus bist, – sagt Vater Justin –, und durch die Heilige Kommunion lebst in den heiligen Tugenden, dann vollzieht sich die Erneuerung deines ganzen Wesens... Das alte Gewissen verschwindet, ein neues entsteht. Es verschwindet das alte Denken, es entsteht neues. Die alte Seele hört auf zu existieren, es beginnt ein neues Leben..." ¹⁰. So ist es auch mit dem Willen. So ist es mit dem ganzen Menschen. In Christus wird der Mensch eine Rebe auf dem Göttlichen, Gottmenschlichen Weinstock. Die menschliche Natur ist wegen ihrer gnadenhaften Vereinigung mit dem Herrn und dem Verbleiben in Ihm so fruchtbar geworden, daß sie ständig gebiert neue Frucht: Göttliche, unsterbliche, ewige, Gottmenschliche Frucht (Joh. 15,1-5). Alles dies wurde möglich für einen jeden von uns durch das Herabsteigen des Gottes Logos in unsere Welt. Durch Seine Menschwerdung gab Er uns die Möglichkeit zur Vergöttlichung. In der Erläuterung zum Brief des Hl. Apostels Paulus an die Epheser gibt uns Vater Justin eine tiefe und inhalts-

reiche Definition des Christen: "Der vergöttlichte Mensch, der in der Kirche durch die Heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden *durch jegliche Fülle Gottes* (Eph. 3,19) erfüllt wird," ¹⁰ das ist der Christ. "Und nicht weniger als dies", fügt er sogleich hinzu, damit keiner Zweifel hege, daß es hier um jeden echten Christen geht. Von Anfang seines Eintrittes in den Glauben Christi an beginnt der Christ den Weg der Vergöttlichung, indem er sich mit den heiligen Göttlichen Kräften erfüllt, und so unaufhörlich im Laufe seines Lebens und seiner ganzen Ewigkeit. Der Christ erfüllt sich mit den heiligen Göttlichen Kräften, den Kräften Christi. "Und das, was Christi ist, ist ja immer neu, denn es ist unsterblich und ewig... Der Herr Christus ist nicht nur der Erlöser und der Allherrscher und der vorsehende Gott, sondern auch der ewige Schöpfer, und damit auch der Wundertäter" ¹⁰.

Durch die Gnade, die wir im Herzen empfangen, wird alles Übernatürliche für uns natürlich, alles Göttliche wird für uns menschlich, alles was Christus betrifft, überträgt sich auf den Christen, alles Gottmenschliche wird menschlich. In Wirklichkeit ist das Göttliche für die gottförmige, menschliche Natur nicht übernatürlich, denn sie ist ihr ja von Anfang an eingeboren, von Anfang an immanent, von Anfang an natürlich. Die Natur unserer gottähnlichen Seele ist eigentlich geschaffen aus dem Göttlichen, Gottähnlichen und Übernatürlichen. Dieses gottähnliche Sein der Seele bedeutet, daß sie ganz aus jener Welt ist und ganz in jener Welt lebt. Der Herr sagte über echte Christen: *Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin* (Joh. 17,14). Die Wurzeln unserer Natur sind in jener Welt, deswegen, sagt Vater Justin: "zieht es den Menschen von innen her zum Himmel, zu jener Welt, zu Gott und zu allem Göttlichen. Deshalb ist es natürlich, daß der Herr Jesus Christus die menschliche Natur angenommen hat und sie über die Himmel hinausgehoben hat und zur Rechten Gottes setzte, über die Cherubim und Seraphim. Es gibt keine Zweifel, daß der Mensch berufen ist durch Glauben und Werke in Christus, 'Gott der Gnade nach, Gott-Mensch der Gnade nach' zu werden. Und er wird ein solcher nach der Gabe der All-Liebe Christi in der Kirche Christi. Und die Kirche Christi reicht von der Erde bis zu den Himmeln und über die Himmel hinaus und über alles Himmlische hinaus. Und durch sie und mit ihr sind wir, die Gläubigen Christi, *Mit-Leib-Träger Christi* (Eph. 3,6), und leben und existieren gleichzeitig in beiden Welten: *Denn unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott* (Eph. 3,6; Kol 3,3). Unser Leben ist in den Himmeln, obwohl wir mit dem Leib noch auf der Erde wandeln (Phil. 3,20)" ¹¹.

Durch Seine Gnade gibt uns Christus nicht nur die Möglichkeit, in Ihm zu sein, sondern Er vollzieht auch wieder und wieder seine Verkörperung in jedem von uns: *Siehe Ich stehe bei der Türe und klopfe an. Wer Meine Stimme hört und die Türe öff-*

net, zu dem trete Ich ein und halte mit ihm das Mahl und er mit Mir (Apk. 3:20).

Das unaussprechliche und unnahbare Licht wohnt in uns ein und reinigt uns von allem Sündigen: *Wenn Christus in euch ist, dann ist das Fleisch tot um der Sünde willen, der Geist aber lebt um der Gerechtigkeit willen* (Röm. 8,10).

Unsere Einheit ist in der Einheit mit Christus und in Christus. Das heißt, unsere kirchliche Gemeinschaft untereinander, im engeren wie auch im weiteren Sinn dieses Wortes, all diese Einheit und Vereinigung liegt alleine in Christus beschlossen. *Wir viele sind ein Leib in Christus* (Röm. 12,5).

Die Kraft zur Vollendung der Tugenden, zum Leben nach Seinen Geboten, wird uns von innen her gegeben durch Christus: *Oder kennt ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist* (2. Kor. 13,5). "Christus lebt ein in uns Christen durch die heilige Taufe, durch die heilige Kommunion, die heilige Umkehr, Buße und über alle Mysterien und Sakramente. Er lebt ein in uns durch die heiligen Tugenden: durch Glaube, Liebe, Hoffnung, Gebet, Fasten, Sanftmut, Demut, Geduld, Vergebung und Bruderliebe. Wir aber siedeln Christus von uns aus, werfen Ihn aus unserer Wohnung hinaus durch den Kleinglauben, Irrglauben, Unglauben, durch Selbstliebe, Eigensucht, Haß, Boshaftigkeit, Begierde, Geldgier usw. Der Glaube an Gott, das ist ein Feuer, welches jegliche Unreinheit im menschlichen Wesen reinigt..." (12). Wir müssen ehrfürchtig und in der Furcht Gottes dieses Feuer benützen und dürfen es nicht durch Liebe zur Sünde auslöschen.

Wer wahrhaft an den Herrn glaubt, kann mit dem Apostel sagen: *Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern in mir lebt Christus* (Gal. 2,20). Darüber spricht der Heilige Maxim der Bekenner: "Die Königsherrschaft Gottes und des Vaters ist potentiell in allen Gläubigen, aber verwirklicht ist das Königreich nur in dem, der sich vollkommen verleugnet hat allem seelischen und leiblichen Hinneigen zu der irdisch-natürlichen Lebensweise und der sich angeeignet hat die geistliche Lebensweise" (13).

Oder der Heilige Isaak der Syrer: "Solange der Mensch in seinem Herzen nicht die Sorgen um das äußere Leben ablegt, außer den unabdingbaren Notwendigkeiten der Natur, und solange er nicht in all diesem die ganze Sorge auf Gott wirft, wird er kein geistliches, inneres Erleben bekommen und den Trost nicht erhalten, den der Apostel hatte (Gal. 2,20; 2. Kor. 12,3-4)" (14).

Der wahre Glaube, den wir erwerben müssen, um Christen zu sein, der Glaube, der im Vertrauen auf Gott ohne jeden Zweifel ist, wird nicht empfangen durch Menschen, die nicht getauft sind, die nicht eingekleidet sind in Christus: *Alle, die wir in Christus getauft sind, sind in Christus eingekleidet* (Gal. 3,27), die den Geist nicht empfangen haben (Joh. 3,5). Die heiligen Väter unterscheiden zwischen äußerem Vollzug oder Empfang des Sakraments der Taufe und seiner Verwirklichung in Wahrheit. Denn

"der zweifellose Glaube ist in den Menschen, die hohe Seelen haben. Er offenbart Sich nach dem Maße, wie sie in ihrer Art und Weise zu leben, mit den göttlichen Geboten des Herrn übereinstimmen", sagt Isaak der Syrer (15).

Im Gleichnis über das Unkraut sagt der Herr, daß der gute Same die Söhne des Königreiches sind (Mt. 13,38). Das Wort selbst ist der Same und ebenso auch die, die das Wort angenommen haben, "durch Vermischung und gleichsam Umgeschaffenwerden in Ihm. Denn mittels des Wortes gewinnt Christus in uns Gestalt, und wir formen uns in Christus" (16), nach dem Wort des Apostels bis Christus in euch Gestalt gewinne (Gal. 4,19).

"Der Apostel weiß, daß manche, die einmal geboren wurden, eine zweite Geburt brauchen und wieder in den Schoß zur neuen Geburt hineinstiegen. Deshalb spricht er zu ihnen: Kinder, ich bin in den Wehen um eure willen, solange bis Christus in euch Gestalt gewinne (Gal. 4,19). So will der Apostel, daß seine Kinder wieder gewissermaßen empfangen werden im Leib, weil sie zwar die herrlichen Züge Christi tragen, aber noch nicht das volle Bild, die volle Gestalt. Und wenn sie dann alles Unförmige von sich ablegen, werden sie wahre Kinder, volle Kinder, ähnlich dem, der sie geboren hat, und werden als seine echten, nicht scheinbaren oder gesetzlosen Kinder anerkannt. Aber für die Seele ist es noch einfacher, diese Zustände zu durchlaufen, als für den Leib die verschiedenen Entwicklungs-Etappen. Der Leib ist der Notwendigkeit untergeordnet und er ist nach den Gesetzen der Natur begrenzt und hat nicht den freien Willen, in den anderen Zustand überzuwechseln, wenn die Zeit noch nicht gekommen ist..., aber die Seele, die nach ihrem eigenen Willen solange sie will im gegenwärtigen Zustand bleiben kann, und wenn sie will, wenn immer es ihr beliebt, zu dem nächsten übergehen kann, hat das unverwehrbare Recht auf die Übergänge. Sie kann sogar nach ihrem Gudunken die mittleren Zustände überspringen, sie kann mit einem leichten Sprung von einem Ende zum anderen hinüberspringen. Sie kann, wenn sie entschieden ist und feststeht und nicht wankt und schwankt in ihren Gedanken, von dem, was nun von ihr verurteilt wurde, zu dem übergehen, was ihr vorgegeben ist." (17). Wenn wir am 5. Sonntag der Fastenzeit den Tag Marias von Ägypten begehen, feiern wir diesen Sprung. Sie hat diesen Sprung physisch getan, um uns geistlich nach sich zu ziehen.

Dadurch, daß Christus durch den Glauben in unsere Herzen eingeboren wird: *wohne Christus durch den Glauben in euren Herzen* (Eph. 3,17). In unseren Herzen werden alle die Reichtümer der Weisheit und der Erkenntnis (Kol. 2,3) offenbart, "gemäß der Reinigung eines jeden von uns, durch die Erfüllung der Gebote" (18). Voraussetzung für die Einwohnung Christi in uns ist die Befreiung vom fleischlichen Denken: *Mein Geist wird nicht ewig bleiben in den Menschen, weil sie Fleisch sind* (Gen. 6;3), sagt der

Herr im Buche Genesis, und der Apostel spricht: *Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich* (Röm. 8,9). Der Geist bestimmt unsere Existenz. Das ist unsere wahre Heimat, wo der Geist wirkt, und wo wir Ihn in unsere Gemeinschaft hineinziehen.

"Wenn der Herr Jesus Christus durch den Glauben in unser Herz einwohnt, dann festigt sich *unser innerer Mensch* in der ewigen göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit und der Liebe und dem Leben. Und Er nährt durch Seine gottmenschlichen Kräfte in uns *den inneren Menschen*, Er ernährt ihn durch Sich Selbst, durch Seine Wirklichkeit, Seine Unsterblichkeit, durch Seine Wahrheit und Seine Ewigkeit. So macht Er den Menschen göttlich stark, Sieger über den Tod, in allen Welten; stärker als jeder Tod, als die Hölle und als der Teufel selbst." ⁽¹⁹⁾

Der Glaube an Christus allein ist aber nicht genug. Man muß mit Ihm leiden. Der Heilige Apostel spricht: *Denn euch ist die Gnade gegeben, um Christi willen beides zu tun: daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet* (Phil. 1,29). Das ist der Pfad der Überwindung unserer Eigensucht, unserer Trägheit, unserer Kleingläubigkeit. Nur an Christus zu glauben, eignet denen, die irdisch denken, und sogar den bösen Geistern, die verkündeten: *Wir wissen, wer Du bist, Sohn Gottes* (Mk. 1,24; Mt. 8,29), aber mit Christus leiden, mit Ihm verherrlicht werden, das können nur die, die in dieser Welt sich selbst kreuzigten und die Wunden des Herrn auf ihren eigenen Leibern tragen.

Im Christen offenbaren sich alle Reichtümer der Heilsordnung Christi, welche ist *Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit* (Kol. 1,27). Diese Herrlichkeit ist groß und überreichlich, aber sie ist nur der Anfang der wahren Herrlichkeit. Die echte Herrlichkeit in ihrem vollen Glanz wird sich in Zukunft offenbaren, wenn wir ihre Teilhaber sind, dann, wenn wir in Christus sind, und *Christus in uns* ⁽²⁰⁾.

Wenn der Mensch mit Hilfe der geistlichen Gebote und Lehren die Schönheit des anfangs gegebenen Bildes offenbart und erneuert, welches dem Urbild der Schöpfung entspricht, dann nähert er sich "dem ewigen König der Zeiten im unmittelbaren Schauen des Geistes, und wenn man so sagen darf, – schreibt der ehrw. Maxim der Bekenner, – wie im Spiegel, wird er die unnahbare Schönheit in sich spiegeln." ⁽²¹⁾ Der menschliche Geist, von dem die heiligen Väter reden, ist nicht unser Intellekt. Die geistliche Schau spiegelt die Göttliche Schönheit wie in einem reinen Spiegel.

Über diesen Geist ist auch in den gottesdienstlichen Gesängen gesagt: "Durch den Stab der Enthaltsamkeit hast du, Vater, das Meer der Leidenschaften zerrissen und bist hinübergegangen, nicht untergegangen bist du, und hast den Berg der wahren Leidenschaftslosigkeit erreicht und mit Gott hast du gesprochen in der Reinheit des Geistes" ⁽²²⁾.

Wenn Christus in uns ist, dann sind wir Tempel Gottes (1. Kor. 3,17) und wir müssen alles einhalten, was im Tempel geschieht, seine Heiligkeit bewah-

ren. Das ist uns alles gegeben, "weil Christus nicht einfach ein Mensch war, sondern Gott, der Fleisch geworden ist, um durch Sich und in Sich die Natur der Menschen zu erneuern, die für sich genommen schon alt geworden ist und jetzt neu wird durch die Gemeinschaft mit dem göttlichen Wesen." ⁽²³⁾

Der Metropolit Filaret von Moskau sagt in einer seiner Predigten, "Das Gesetz und die Ordnung der seligkeitschaffenden Einwohnungen des göttlichen Erlösers ist in folgenden Worten beschlossen: *Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen* (Joh. 14, 23)." Wie ein Glasgefäß, – schreibt Filaret von Moskau, – allmählich angeheizt werden muß, um eine starke Hitze zu ertragen und sauber sein muß, so ist es auch mit diesem leicht zerbrechlichen, menschlichen natürhaften Sein. Um zu einem Aufnahmegeräß der fühlbaren Gegenwart Gottes zu werden, bedarf auch es der allmählichen Erwärmung, allmählichen Reinigung, allmählichen Übung in der Erfüllung der Gebote Gottes. Wenn es dann durch die Liebe zu Gott erwärmt ist, dann wird Gott, obwohl Er ein verzehrendes Feuer (Hebr. 12,29) ist, durch Seine heilige Gegenwart den Menschen nicht vernichten, sondern *das wahrhaftige Licht Christi, das einen jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet* (Joh. 1,9), wird ihn wie der aus der nächtlichen Dunkelheit erstehende Tag erhellen und *wie der Morgenstern aufgehen in seinem Herzen* (2. Petr. 1,19). Dann wird er *mit offenem Antlitz die Herrlichkeit Gottes in Christus schauen können, und nicht nur sich darüber freuen, sondern in das gleiche Bild verklärt, wie es uns zukommt vom Geist des Herrn* (2. Kor. 3,18). ⁽²⁴⁾

Die Verkörperung Gottes in unserer sündigen Welt ist der Beginn unserer Rettung. Aber sie führt uns weiter. Sie führt uns nicht nur zur Gemeinschaft mit dem Gottmenschen, sondern durch Ihn mit der ganzen Drei-Einigkeit.

Die Grundlage der Einheit des Menschen mit Gott ist in der Einheit der Personen der Dreieinigkeit beschlossen. Wer *Mich sieht*, spricht der Herr, *schaut den Vater und Ich bin im Vater und der Vater ist in Mir* (Joh. 14,9-10). "Das Wort Gottes oder Gott, das Wort des Vaters ist gegenwärtig, geheimnisvoll in jedem Gebot Christi. Der Vater, Gott, ist in untrennbarer und natürlicher Weise gegenwärtig im gesamten Wort. Wer das göttliche Gebot aufnimmt und es erfüllt, empfängt darin auch den Logos Gottes. Und wer durch das Gebot Seinen Logos empfängt, empfängt damit auch den Vater und den Heiligen Geist, die wesenhaft im Logos sind. Denn es ist gesagt: *Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer den aufnimmt, den Ich senden werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, der nimmt den auf, der Mich gesandt hat* (Joh. 13,20). Deshalb, wer ein Gebot annimmt und es erfüllt, empfängt geheimnisvoll die ganze Dreieinigkeit." ⁽²⁵⁾

Nach der Lehre der heiligen Väter "durchdringt" der Mensch also Gott in unaussprechlicher Weise,

und gleichzeitig wird auch er ganz von Gott durchdrungen. Die Art und Weise dieser wechselseitigen Durchdringung, dieser "Perichorese", kann nicht ein Objekt menschlicher Wissenschaft sein. Der Mensch wird in unbegreifbarer Weise ganz ertrinken in Gott und wird vervollkommen und verklärt.

Der Heilige Maxim unterstreicht diese Fähigkeiten und Möglichkeiten. Der freie Wille des Menschen ist dabei nicht eingegrenzt, weil er auf den Eigenschaften der Person des Gottmenschen Christi gründet.

Je mehr Gott in Seiner unaussprechlichen Menschenliebe hinabsteigt zum Menschen, umso mehr steigt der Mensch durch seine Liebe zu Gott empor und wird vergöttlicht.

Das westliche Denken, d.h. jene Gesellschaft, das Denken der Gesellschaft, in der wir ständig leben, erniedrigt oft das ganze geistliche Leben zum ethischen Tun. Die orthodoxen Väter bestehen aber darauf, daß die Vergöttlichten nicht nur in ihrer Natur vervollkommen werden, sondern die göttliche Energie, den Heiligen Geist Selbst empfangen.

Wer in Christus verweilt, der nimmt die Nächsten an wie Glieder seines eigenen Leibes. Die Geduld ihnen gegenüber ist mit Dank verbunden, mit Gebet und Demut. Lobe und danke dem Erretter, Gott, dem Wohltäter, für alles, weil Er alles in Übereinstimmung bringt, sei es gut oder schlecht, Er macht es uns zum Nutzen, – sagt der hl. Makarius der Große.

Ich sage euch, liebet eure Feinde, segnet, die euch verfluchen, tut Gutes, die euch hassen und betet für die, die euch Böses tun (Mt. 5,44). Der Herr gab uns ganz klar dieses Gebot, um uns vom Haß, von der Trübsal, von dem üblen Nachtragen, dem Neid zu befreien und uns des großen Reichtums, der vollkommenen Liebe würdig zu machen.

Nur in der Liebe zum Herrn können wir die Ähnlichkeit Seines Todes annehmen (Röm. 6,5), damit in uns das Leben aufblühe, welches in Ihm ist, und das Licht aufleuchte: *Und in Ihm war das Leben, das Leben war das Licht der Menschen* (Joh. 1,4). Er Selbst ist die Quelle des Lebens. In Gott dem Logos ist das Leben, und dieses Leben ist das Licht der Menschen. Deshalb schreibt der hl. Metropolit Filaret: "Die Kommunion mit dem Leben, das in Gott dem Wort ist, und mit Seinem Licht, ist das wahre Leben des Menschen. Es ist ein dynamischer Zustand dieses Lichtes, dieser Ruhe, dieser Freiheit, dieser Kraft, dieser Reinheit, dieser Unverweslichkeit" ⁽²⁶⁾.

In Gott Logos "ist das Leben und die Quelle alles Lebendigen und noch mehr, des Lebenden, welches ein geistliches und unsterbliches Leben hat." Dieses "ursprüngliche Leben war von Anfang an das Licht der Menschen, welches für sie im Paradies schien, welches sich nach dem Fall nicht ganz verborgen hat auf der Erde, und nicht ausgelöscht wurde durch das Heidentum, obwohl es dieses Licht nicht gesehen und nicht angenommen hat. Dieses Licht hat

auf sich hingewiesen als Schatten sozusagen im Gebot Moses, und als Morgenröte bei den Propheten, und schließlich als Sonne und Tag im fleischgewordenen Wort, welches voll des Lichtes der Wahrheit ist, mit lebenspendender und wundertätiger Kraft, in Seinem Leben, Seiner Predigt, Seinen Handlungen, sogar Seinem freiwilligen Leiden und dem Tod, am meisten aber in der Auferstehung: *Wir schauten Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Einziggeborenen vom Vater, voll der Gnade und der Wahrheit* (Joh. 6,56)." ⁽²⁷⁾

Wir dürfen einen Geist, der fremd ist für unsere Kirche, nicht annehmen, nämlich *den Geist dieser Welt*. Und deshalb dürfen wir den Geist, der uns vorschreiben will, **mit Christus zu leben**, nicht annehmen. Der Geist der wahren Orthodoxie, wenn er richtig aufgenommen ist, führt uns zum Leben in Christus. Wer durch die Taufe in die Kirche eintritt, erneuert Sein Leben in Christus, insbesondere im "Mysterium der Kommunion".

Wer Mein Fleisch isset und Mein Blut trinket, der bleibt in Mir und Ich in ihm (Joh. 6,56). "Wir essen den Leib Christi, – sagt einer der heiligen Väter, – und trinken das Blut Christi und werden Teilnehmer am Wort und der Weisheit dank der Menschwerdung." Die Teilnahme am eucharistischen Leben der Kirche macht die Menschen zu Gesellschaftern oder Teilhabern des Wortes, der Weisheit, und öffnet uns den Zugang zur wahren Erkenntnis. Die Menschwerdung ist nicht nur ein historisches Faktum, sondern ein stetiger Prozeß, der in uns weitergeht von Tag zu Tag, der sich wiederholt und ständig geschieht, wenn wir dies nur wollen, wenn wir das wahre orthodoxe Leben leben.

In diesen Tagen, wo wir uns dem Fest der Menschwerdung des Wortes Gottes nähern, müssen wir insbesondere daran denken, um nicht in den Irrtum eines äußerlichen Verständnisses des Christentums als einer bloßen "Lehre" zu verfallen. Das Christentum ist keine Lehre, denn nur als eine solche wäre es sehr ärmlich. Christentum ist das Leben, und nicht einfach nur das Leben, sondern *das Leben in Christus*.

1 Werke von Filaret, Metropolit von Moskau und Kholmka, Worte und Reden, Bd. III, Moskau, 1877, S. 146.

2 Die Apostolischen Väter; griechisch und deutsch. München, Kösel, 1986, S. 25

3 Werke des hl. Maxim des Bekenners, Moskau "Martis", 1993, Bd. I, S. 237

4 Hl. Maxim der Bekenner, op. cit., Bd. I, S. 237

5 Archim. Justin Popović, Kommentar zum Brief des Hl. Johannes des Theologen, Belgrad 1982, S. 7-8

6 Geistliche Gespräche, Briefe und Worte unseres ehrw. Vaters Makarius von Ägypten, Svjato-Troizkaja Sergieva Lavra, 1904, S. 291

7 Archim. Justin Popović, Kommentar zum Brief des Hl. Johannes des Theologen, Belgrad 1982, S. 65

8 Vater Justin, Kommentar zum Epheserbrief, Belgrad, 1893, S. 43

9 ebendort

10 ebendort, S. 43-44

11 ebendort, S. 43-44

- 12 V. Justin, Kommentar zum Korinther-Brief, Belgrad 1983, S. 468-9
- 13 Werke des ehrw. Maxim des Bekenners, Moskau, "Martis", Bd. 2, S. 254
- 14 Werke unseres hl. Vaters Issak des Syrers, des Anachoreten und Asketen. Worte zur Askese. Sergiev Posad, 1991, S. 290
- 15 ebendort, 133
- 16 Werke des Hl. Isidor von Pelusia, Bd. II Moskau, 1860, S. 161
- 17 Werke unseres hl. Vaters Nilus vom Sinai, Moskau, 1858, Bd. I, S. 150-151
- 18 (Werke des ehrw. Maxim des Bekenners, "Martis", 1993, Bd. I, S. 142).
- 19 V. Justin, Komm. Epheserbrief, S. 59

- 20 Bischof Feofan, Komm. zum Kolosser- und Philemonbrief, Moskau 1892, S. 85
- 21 Werke des Hl. Maxim des Bekenners, "Martis", 1994, Bd. II, S. 181
- 22 Minaia, 11. Dez, Kanon, Ode 3,1
- 23 Werke des Hl. Maxim des Bekenners, M. "Martis", 1994, Bd. II, S. 183
- 24 Werke des Metropoliten Filaret von Moskau und Kolomna, Worte und Reden, Bd. II, M. 1874, S. 268-269
- 25 Werke des Hl. Maxim des Bekenners, M. "Martis", 1994, Bd. II, S. 248/71
- 26 Werke des Hl. Filaret, Metropolit von Moskau und Kolomna, Worte und Reden, Bd. II, M. 1874, S. 398
- 27 Werke des Metropoliten Filaret von Moskau und Kolomna, Worte und Reden, Bd. IV, M. 1882, S. 244-245



Bestellungen - Ikonenkalender:

Russische Orthodoxe Kirchenstiftung,
Bergstr. 32,
53604 Bad Honnef,
Format 42 x 29,7cm; Preis DM 20,- + Porto
Kloster des Hl. Hiob,
Hofbauernstr. 26
81247 München,
Fax: 089/ 88 67 77

Orthodoxer Kirchenkalender... DM 12,-
Orth. Taschenkalender... DM 7,-

Wiesbaden

Die renovierte Ikonostase.
Ikonenteil, sowie die verschiedenen Marmorsorten
sind erneuert worden.

Wegweiser zum Königreich des Himmels von dem hl. Innokentij (Veniaminov)

Übersetzung A. J. Wolf
90 Seiten; DM 16,-

Kyrill und Method, die Lehrer der Slawen

Lebensbeschreibung zweier Missionare

Übersetzung Joseph Schütz:
90 Seiten; DM 16,-

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorsensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77

